



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 150 (1939)

290 (29.6.1939) Mittag-Ausgabe A

[urn:nbn:de:bsz:mh40-245835](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-245835)

Neue Mannheimer Zeitung

Einzelpreis 10 Pf.

Veröffentlichungswelle: Täglich 2mal außer Sonntag. Bezugspreise: Einzel Haus monatlich 2,00 RM, und 62 Pf. Trägerlohn in unseren Geschäftsstellen abwärts 2,25 RM, durch die Post 2,70 RM, einschl. 10 Pf. Postbez.-Geb. Hieran 72 Pf. Vertriebsgeb. Abholstellen: Waldhofstr. 12, Kronprinzstr. 42, Schwelinger Str. 44, Meerfeldstr. 13, No. 11, Fehrbellin, 1. Fe. Hausstr. 55, W. Capener Str. 8, So. Vuffenstr. 1, U. Beckstr. 11. Abbestellungen müssen bis spätest. 25. 1. d. folgend. Monat erfolgen.

Mannheimer General-Anzeiger

Verlag, Schriftleitung u. Hauptgeschäftsstelle: R 1, 4-6. Fernsprecher: Sammelnummer 24951. Postfachkonto: Karlsruhe Nummer 17590 — Drahtanschrift: Remagis Mannheim

Anzeigenpreise: 22 mm breite Millimeterspalt 9 Pfennig, 70 mm breite Textmillimeterspalt 30 Pfennig. Für Familien- und Kleinanzeigen ermäßigte Grundpreise. Kuponen gültig ist die Anzeigen-Preisliste Nr. 9. Bei Anzeigenverträgen oder Kontrakt wird keinerlei Nachschlag gewährt. Keine Gewähr für Anzeigen in bestimmten Ausgaben, an besonderen Plätzen und für fernmündlich erteilte Aufträge. Geschäftsstand Mannheim.

Mittag-Ausgabe A

Donnerstag, 29. Juni 1939

150. Jahrgang — Nr. 290

Englisches Propagandamanöver

Nach 2 Monaten schickt England die Antwort auf die Kündigung des Flottenvertrages!

Sophistereien um den Flottenpakt

England tut, als verstehe es die Gründe der Aufhebung nicht!

aus Berlin, 28. Juni.

Der britische Botschafter in Berlin hat dem Auswärtigen Amt ein Memorandum zur Flottenfrage überreicht, das die Antwort auf das deutsche Memorandum vom 27. April d. J. darstellt.

Das Memorandum besagt u. a.:

Allgemeine Erwägungen:

1. In ihrem Memorandum vom 27. April d. J. erklärt die deutsche Regierung, daß sie, als sie im Jahre 1935 das Angebot machte, sich auf einen Präzedenzfall der britischen Flottenbeschränkungen zu beschränken, dies getan habe aus Grund der seltenen Überzeugung, daß die Wiederkehr eines kriegerischen Konflikts zwischen Deutschland und Großbritannien für alle Zeiten ausgeschlossen sei.

2. Die deutsche Regierung rechtfertigt ihre Handlungsweise — nämlich die Lösung des englisch-deutschen Flottenabkommens von 1935, — damit, daß das Verhalten der Regierung Seiner Majestät im Vereinigten Königreich zeige, daß diese Regierung jetzt der Ansicht sei, daß ganz gleich in welchem Teil Europas Deutschland in einen kriegerischen Konflikt verwickelt werden würde, Großbritannien kein Recht gegen Deutschland Stellung nehmen müßte, wenn Deutschland eine Aggressionshandlung (Act of Aggression) gegen ein anderes Land begehen sollte, und die politischen Entscheidungen, auf die die deutsche Regierung in ihrem Memorandum offenbar Bezug nimmt und die die Garantien Großbritanniens an gewisse Länder zum Gegenstande haben, könnten sich nur dann auswirken, wenn die betreffenden Länder von Deutschland angegriffen werden sollten.

3. Es trifft nicht zu, daß ganz gleich in welchem Teil Europas Deutschland in einen kriegerischen Konflikt verwickelt werden würde, Großbritannien kein Recht gegen Deutschland Stellung nehmen müßte, wenn Deutschland eine Aggressionshandlung (Act of Aggression) gegen ein anderes Land begehen sollte, und die politischen Entscheidungen, auf die die deutsche Regierung in ihrem Memorandum offenbar Bezug nimmt und die die Garantien Großbritanniens an gewisse Länder zum Gegenstande haben, könnten sich nur dann auswirken, wenn die betreffenden Länder von Deutschland angegriffen werden sollten.

4. Die deutsche Regierung nimmt in ihrem Memorandum das Recht in Anspruch, die britische Politik als eine Politik der Einkreisung zu bezeichnen. Diese Bezeichnung ist ohne jede Berechtigung und offenbar ein Mißverständnis und eine Mißdeutung der britischen Absichten, die richtig gestellt werden müssen.

5. Die Handlungsweise, mit der die deutsche Regierung ihr Ziel gewisse Gebiete des Reiches zu verkleinern hat, gleichviel was nach Ansicht der deutschen Regierung die Rechtfertigungsgründe dafür gewesen sein mögen, zweifellos vielerorts zu einer hart zunehmenden Beunruhigung geführt. Die Schritte, die die Regierung des Vereinigten Königreiches daraufhin getan hat, haben keinen anderen Zweck als den, zur Befestigung dieser Angst beizutragen, und zwar dadurch, daß sie kleineren Nationen dazu verhilft, sich im Geiste ihrer Unabhängigkeit sicher zu fühlen, wozu sie das gleiche Recht haben wie Großbritannien und Deutschland selbst.

6. Ebenso hat die Regierung Seiner Majestät auch weder die Absicht noch den Wunsch, der Entwicklung des deutschen Handels Schranken zu setzen. Im Gegenteil, auf Grund des Englisch-Deutschen Zahlungsabkommens ist Deutschland ein erheblicher Betrag von freien Devisen zum Erwerb von Rohstoffen zur Verfügung gestellt worden. Dieses Abkommen ist für Deutschland so günstig wie nur irgendeines, was abgeschlossen worden ist, und Seiner Majestät Regierung würde gern weitere Erörterungen über Maßnahmen zur Besserung der wirtschaftlichen Lage Deutschlands in Aussicht nehmen, wenn nur die wesentliche Voraussetzung sichergestellt werden könnte, nämlich die Herstellung gegenseitigen Vertrauens und guten Willens, die die notwendige Voraussetzung für ruhige, vorurteilsfreie Verhandlungen ist.

7. Der förmliche Wunsch der Regierung Seiner Majestät war und ist keineswegs die Beseitigung eines Krieges mit Deutschland, sondern die Herstellung englisch-deutscher Beziehungen auf der Grundlage gegenseitiger Anerkennung der Notwendigkeiten beider Länder bei gleichzeitiger Berücksichtigung der Rechte anderer Nationen.

8. Während aber Seiner Majestät Regierung aus diesen Gründen nicht zugeben kann, daß in ihrer Politik oder Haltung irgendeine Wendung eingetreten wäre, die den künftigen Schritt der deutschen Regierung rechtfertigte, muß sie hinzufügen, daß ihrer Ansicht nach der Hauptzweck des Englisch-Deutschen Flottenabkommens darin bestand, in die Lage zur See eine gewisse Stabilität zu bringen und ein unnützes Wettrennen zu vermeiden.

Das Flottenabkommen von 1935:

9. Aus diesem Grunde haben die Abkommen keine einseitige Kündigung auf Verlangen nur einer der Parteien vor, sondern nahmen eine Lösung oder Abänderung nur durch gegenseitige Konsultation in Aussicht — und Seiner Majestät Regierung bedauert, daß die deutsche Regierung sich nicht in der Lage gesehen hat, dieses Verfahren auch im vorliegenden Fall einzuschlagen. Denn in dem Abkommen von 1935 war ausdrücklich gesagt, daß es ein dauerndes sein sollte, und Seiner Majestät Regierung möchte die Aufmerksamkeit der deutschen Regierung auf den Wortlaut des Notenverkehrs vom 18. Juni 1935 hinlenken, der das Englisch-Deutsche Flottenabkommen von jenem Jahre enthält und aus dem sowohl der Charakter des Abkommens wie die Umstände, die für seine Abänderung in Aussicht genommen waren, völlig klar hervorgehen.

10. In der ersten Note nahm Sir Samuel Hoare auf die statthabenden Unterredungen Bezug, deren Hauptzweck darin bestand, den Boden für eine allgemeine Konferenz zur Begrenzung der Seerüstungen vorzubereiten.

11. In seiner Erwiderung vom gleichen Tage wiederholte Herr von Ribbentrop den Wortlaut der Note Sir Samuel Hoares und äußerte die Meinung, das Abkommen werde dem Abschluß eines allgemeinen Abkommens über die Frage zwischen allen Seemächten der Welt erleichtern.

12. Die Fassung der Note zeigt also deutlich, daß das Abkommen als ein Beitrag zur Lösung des Problems der Begrenzung der Seerüstungen angesehen wurde. Wenn die deutsche Regierung jetzt behauptet, das Abkommen habe eine andere Bedeutung, so muß Seiner Majestät Regierung bemerkt werden, daß eine solche Behauptung im Wortlaut des Abkommens selbst keine Rechtfertigung findet, so umfassend und eingehend dieser Wortlaut auch ist.

13. Ebenso klar war das Abkommen in Bezug auf seine Geltungsdauer. In der Note Sir Samuel Hoare heißt es, es sei eine vom heutigen Tage ab gültige, dauernde und endgültige Einigung. Herr von Ribbentrop erklärte in seiner Erwiderung, die deutsche Regierung betrachte es ebenfalls „als eine vom heutigen Tage ab gültige, dauernde und endgültige Einigung“.

14. In Ziffer 2 (a) der Note heißt es, „Das Stärkeverhältnis 35:100 soll ein ständiges Verhältnis sein, d. h. die Gesamttonnage der deutschen Flotte soll nie einen Prozentsatz von 35 der Gesamttonnage der Seestreitkräfte der Mitglieder des Britischen Commonwealth überschreiten.“

15. In Ziffer 2 (c) der Note heißt es, „Deutschland wird unter allen Umständen zu dem Stärkeverhältnis von 35:100 stehen, d. h. dieses Stärkeverhältnis wird von den Baumaßnahmen anderer Länder nicht beeinflusst. Sollte das allgemeine Gleichgewicht der Seerüstung, wie es in der Vergangenheit normalerweise aufrechterhalten wurde, durch irgendwelche abnormalen und außerordentlichen Baumaßnahmen anderer Mächte bedroht werden, so behält sich die Regierung des Deutschen Reiches das Recht vor, die Regierung Seiner Majestät im Vereinigten Königreich aufzufordern, die auf diese Weise entstandene neue Lage zu prüfen.“

16. Die deutsche Regierung behauptet aber gar nicht, daß ein solcher Fall tatsächlich vorläge. Noch weniger hat sie Seiner Majestät Regierung aufgefodert, die Lage zu prüfen, bevor sie ihren Schritt tat.

17. Selbst wenn das Memorandum, das die deutsche Regierung jetzt an die Regierung Seiner Majestät gerichtet hat, nicht als eine Kündigung, sondern als eine Meinungsäußerung der deutschen Regierung in dem Sinne aufzufassen werden soll, daß das Abkommen durch die Hand-

General Valle bei Göring



Der Oberbefehlshaber der italienischen Luftwaffe, General Valle, wolle mit seinem Berater in Rasthof bei Berlin. — Hermann Göring im Gespräch mit seinem Gästen, in der Wirt General Valle. (Wesche-Goffmann, Sonder-Bl.)

lungsweise der Regierung Seiner Majestät kraftlos geworden sei.

18. Es kann Seiner Majestät Regierung nicht zugeben, daß ohne vorherige Konsultation zwischen den beiden Regierungen ein solches Argument mit Recht als Grund dafür angeführt werden könnte, daß die ausdrücklichen Bestimmungen des Abkommens nicht eingehalten werden.

Das Flottenabkommen von 1937:

18. Erwägungen ähnlicher Art gelten für die deutsche Handlungsweise in Bezug auf Teil III des Englisch-Deutschen Flottenabkommens vom 17. Juli 1937. Auch in diesem Abkommen ist eine einseitige Kündigung oder Abänderung nicht vorgesehen, abgesehen von den Sonderfällen. Von diesen Fällen

abgesehen, soll das Abkommen ausdrücklich „bis zum 31. Dezember 1943 in Kraft bleiben.“

19. Dieses Abkommen stellt außerdem eine Ergänzung zu dem Londoner Flottenvertrag von 1930 dar, an dem auch Frankreich, Italien und die Vereinigten Staaten beteiligt sind, sowie zu ähnlichen Abkommen zwischen Seiner Majestät Regierung und anderen Seemächten. Zweck aller dieser Verträge ist die Vermeidung eines nutzlosen, kostspieligen Wettlaufens zur See. Die qualitativen Begrenzungen durch diese Abkommen haben den Zweck, einen unnötigen Wettlauf in Typen zu verhindern, und die Bestimmungen über den Nachrichtenaustausch bezwecken, den unbegründeten Verdacht auf übermäßige Bauten zu zerstreuen.

Selbst wenn die Beziehungen zwischen zwei Mächten nicht gut wären, so wäre das in den Augen (Fortsetzung auf Seite 2)

Was Deutschland darauf zu sagen hat

Ein typisches Beispiel für englische Spiegelschere

aus Berlin, 29. Juni.

In dem in Berlin überreichten englischen Memorandum schreibt der Deutsche Dienst: Das vorliegende Dokument ist ein typisches Beispiel für englische Spiegelschere.

1. Wird versucht, nachzuweisen, daß die Voraussetzung die 35prozentige Begrenzung der deutschen Flotte nicht der Ausschluß jeder Kriegsmöglichkeit zwischen England und Deutschland sei, sondern nur die Absicht zur Rüstungsbeschränkung beizutragen. Es ist nicht nur eine sachlich unrichtige, sondern auch scheinbar unverständliche Darstellung. Sachlich unrichtig insofern, als der Führer in seiner Reichstagsrede vom 21. Mai 1935 zum erstenmal unter ausdrücklicher Bezugnahme auf den Wunsch und die Ueberzeugung,

„für alle Zukunft einen Krieg zwischen Deutschland und England unmöglich zu machen und als unmöglich anzusehen, eine 35prozentige Begrenzung als deutschen Beitrag zu dieser deutsch-englischen Verständigung angeboten hat.“

2. In allen Besprechungen, die zum Teil auch der Führer persönlich schon anlässlich des Besuches des englischen Ministers Sir John Simon in Berlin hatte, wurde dies als der einzige Grund für die Konzidierung von 35 v. D. einer deutschen Flottenbegrenzung ausgesprochen.

3. Die englische Behauptung, daß eine solche Konzidierung nur als ein Beitrag zur Rüstungsbeschränkung anzusehen sei, ist sinnlos. Denn welchen Anlaß hätte gerade Deutschland, freiwillig

seinen Flottenstand auf 35 v. D. der britischen Flotte zu begrenzen, wenn nicht dafür als primäre Gegenleistung die Aussicht auf eine wirkliche deutsch-englische Freundschaft bestünde? Denn die anderen Flottenabmachungen mit den übrigen Mächten sind ja auch zum Zweck der Rüstungsbeschränkung erfolgt, ohne daß sich irgendeine Noth auf 35 v. D. stützt hätte.

Dieser englische Versuch also, die Voraussetzungen zum Abschluß des Flottenabkommens unabweisbar, ist ebenso unverstänlich wie zwecklos.

4. Die britische Regierung versucht weiter nun aber überhaupt abzutreiten, daß sie Einkreisungspolitik hätte. Die Politik der englischen Regierung entspricht genau der Politik der britischen Regierungen vor dem Weltkrieg. Auch die damaligen britischen Regierungen bestritten diese Einkreisungspolitik. Wenn die britische Regierung bekennt, daß sie eine Einkreisungspolitik betreibt, dann kann ihr aus unzähligen Kommentaren englischer Zeitungen und aus französischer Zeitungen das Gegenteil nachgewiesen werden. Denn in diesen Blättern ist trotz der doch ständigen Tätigkeit des Foreign Office ganz unverhüllt die derzeitige Politik als Einkreisungspolitik bezeichnet worden.

Die Definition, die die britische Note von den Absichten der englischen Einkreisungspolitik gibt, legt einen geradezu neuen Verstand bei denen voraus, an die diese Definition ersichtlich gerichtet ist, und bei denen sie wohl Eindruck machen sollte. Wenn die britische Regierung erklärt, daß sie nur gegen Konzepte vorzuckt, dann versucht sie

Man fühlt Waffen auf

In England:

EP London, 29. Juni.

Das Kriegsministerium gibt am Mittwoch einen Zusatzauftrag für das Heer heraus, wonach die Gesamtstärke der Offiziere und Mannschaften des lebenden Heeres um 80 000 auf 275 000 erhöht wird. Eine Nachforderung für die benötigten Ausgaben wird angefordert.

In Holland:

EP Amsterdam, 29. Juni.

Der Kammer ist ein Gesetzentwurf zur Ergänzung des Wehrgesetzes 1939 vorgelegt worden. Zur Beschaffung von Geschützen und Munition, zum Ankauf und zum Bau von Flug- und Panzern, sowie für deren Bewaffnung und Ausrüstung wird ein Betrag von 33 Millionen Gulden angefordert.

Selbst in Neuseeland:

aus London, 28. Juni.

Das neuseeländische Parlament wurde am Mittwoch von dem britischen Generalgouverneur Lord Galtoun in Wellington eröffnet. In seiner Eröffnungsansprache sagte Galtoun, Neuseeland müsse vollständige Vorbereitungen treffen, um seine Verteidigung von einer Friedens- auf die Kriegsbasis umzustellen. Da die Wüste und wirksame Tätigkeit des Völkerbundes zur Zeit unüberführbar sei, habe die Regierung ein weiteres Modernisierungsprogramm aufgestellt, die Reserven an Del und Lebensmittelvorräten erhöht und die Erhöhung der Kampfkraft von 6000 auf 14 000 Mann beschließen. Die Luftwaffe werde ebenfalls ausgebaut.

anzugeben, wer den Angreifer feststellt. Diese Entschlossenheit der englischen Einheitsfrontpolitik „Krieg den Angreifer“ sind wirksam zu finden, um von irgendjemand ernst genommen zu werden.

Die deutsche Kennzeichnung der britischen Politik als Einheitsfrontpolitik beruht daher nicht auf einem Mißverständnis oder einer Mißdeutung der britischen Absichten, sondern auf einer der britischen Regierung stehe nicht unerwünschten Erkenntnis ihrer wahren Absichten, auf einem Taktischen der Ziele der britischen Politik und ihrer Methode.

5. Wenn in der Note endlich davon gesprochen wird, daß Deutschland eine Reihe von Ländern aggressiv behandelt habe, so ist dies

der Mittelpunkt einer ebenso dreisten wie dummen Denkschrift.

Weder Österreich noch das Sudetenland noch Polen sind von Deutschland verewaltigt worden. Denn sie wurden erst 1918 bzw. 1919 durch die Alliierten Aggressoren aus dem Deutschen Reich bzw. aus der deutschen Volksgemeinschaft herausgerissen und gegen den Willen der Bevölkerung solange verewaltigt, bis endlich das nationalsozialistische Deutschland dieser Verewaltigung ein Ende bereite.

Das gleiche gilt auch von Böhmen und Mähren, die niemals einem britischen Einfluß unterworfen haben, wohl aber seit nunmehr 1000 Jahren nicht nur zum deutschen Lebensraum, sondern auch zum Deutschen Reich bzw. zu Österreich gehörten.

Die britische Regierung weiß ganz genau, daß es das Ziel der deutschen Regierung ist, die irrationale Verewaltigung durch das Verfall der Mittel zu beenden. Um nun die Aufrechterhaltung dieses Dilemmas zu ermöglichen, betreibt die britische Regierung die Einheitsfrontpolitik. Sie macht das nun, aber sie soll nicht annehmen, daß in Deutschland irgend jemand dumm genug ist, um Schwarz nicht für Schwarz und Weiß nicht für Weiß anzusehen.

In dem jüdischen Inhalt der englischen Note wollen wir zunächst noch keine Stellung nehmen. Hierzu wird sicherlich die Reichsregierung zu gegebener Zeit eine Antwort erteilen.

7 000 000 Einwohner in der Chark. Nach den letzten in Österreichischen Statistischen Landesamt zusammengestellten vorläufigen Ergebnissen der ersten großstädtischen Volkszählung am 17. Mai 1939 beträgt die ortswohnende Bevölkerung in der Chark insgesamt 7 000 000 Einwohner, das sind rund 9 v. H. der Reichsbevölkerung (ohne Protektorat).

Eine merkwürdige Anfrage im Londoner Unterhaus:

Herr Henderson und Dr. Goebbels' Reden

England fühlt sich durch Dr. Goebbels herabsetzend behandelt

aus London, 28. Juni.

In der Mittwochssitzung des britischen Unterhauses hat der Laborabgeordnete Henderson eine Anfrage an den Premierminister gerichtet, worin er Chamberlain um Auskunft ersuche, ob die britische Regierung im Interesse der Aufrechterhaltung freundschaftlicher Beziehungen zum deutschen Volk die Reichsregierung auf die herabsetzenden Angriffe in den kürzlichen Reden des Reichspropagandaministers aufmerksam machen wolle. Chamberlain hat darauf erwidert, daß er besonders in der deutschen Presse Artikel bemerkt habe, in denen jede Rede eines britischen Staatsmannes, in der versucht werde, Verständnis für die Lage Deutschlands zu zeigen, herabgerissen und verhöhnt werde. Er habe jedoch nicht die Absicht, deshalb bei der Reichsregierung Vorstellungen zu erheben.

Dazu schreibt der „Deutsche Dienst“: Dieses Spitzenspiel im Unterhaus können wir nicht vorübergehen lassen, ohne unsererseits dazu Stellung zu nehmen. Vor allem muß betont werden, daß die Anfrage Chamberlains von falschen Voraussetzungen ausgeht. Von herabsetzenden Angriffen des Propagandaministers auf die englische Regierung kann überhaupt keine Rede sein. Reichsminister Dr. Goebbels hat in seinen Reden und Auftritten lediglich den deutschen Standpunkt in eindeutiger Weise dargestellt und dabei die von Deutschland notwendigen und gerechtfertigten zu erhebenden Forderungen unmissverständlich wiederholt. Wir wissen, daß sich England und die englischen Staatsmänner über die Berechtigung dieser Forderungen im Klaren sind. Nicht die Darlegungen von Reichsminister Dr. Goebbels waren herabsetzend, sondern herabsetzend wirkt nur die Tatsache, daß England glaubt, diese Forderungen übersehen und in den Wind schlagen zu können.

Das deutsche Volk stellt mit Bedauern fest, daß die Taten der englischen Politik von einer vollkommenen Verständnislosigkeit gegenüber Deutschland zeugen. Die Reden eines britischen Staatsmannes intelligenter als nicht so sehr, in denen vielleicht der Versuch gemacht wird, Verständnis für die Lage Deutschlands aufzubringen. Positives Verständnis würde England zeigen, wenn es den deutschen Forderungen Raum läße. England ist in den Reden des Propagandaministers weder heruntergerissen, noch verhöhnt worden, wohl aber muß festgestellt

werden, daß England Friedensreden hält und Kriegshandlungen vorzieht. Während die englischen Staatsmänner einerseits Friedensfertigkeit und Verhandlungsbereitschaft im Munde führen, sind sie auf der anderen Seite hieherhin tätig, um Deutschland einzukreisen. Dabei sprechen sie nicht einmal vor ideologisch völlig entgegengelegten Parolen wie der Sowjetunion zurück. Die Verhandlungen in Moskau beweisen das zur Genüge. Die Engländer sind sogar bereit, die baltischen Staaten gegen ihren Willen in die Einheitsfront hineinzuzwingen, zumindest wollen sie den Versuch hierzu machen. Wenn dies das Verständnis ist, das England Deutschland entgegenbringt, so ist es das beste Verständnis, das England vor dem Kriege Deutschland entgegengebracht hat, mit dem Ergebnis, daß 1914 beinahe die ganze Welt über Deutschland hergefallen ist.

Tiefen dummdreistigen Schwundel konnten sich die Engländer mit dem kaiserlichen Deutschland erlauben, mit dem Dritten Reich aber nicht.

Wir haben diesen Schwundel durchschaut und scheuen uns auch nicht, dies deutlich zu sagen. Wir denken nicht daran, die englischen Reden zu verbieten, sondern stellen nur die scharfe Diskonanz fest, die wir hören zwischen dem, was England tut, und dem, was seine Staatsmänner sagen. Daß diese Feststellung England unangenehm ist, können wir verstehen; dies kann und wird nicht beitragen, die deutschen Forderungen unerbilligt weiter zu erheben und das deutsche Volk auf den Unterfisch zwischen den englischen Taten und Worten aufmerksam zu machen.

Wenn Chamberlain in seiner Antwort auf Hendersons Anfrage auch gefogt hat, er könne die Versuche, die Beziehungen zwischen diesen beiden Ländern zu verbessern, nur befragen, so müssen wir demgegenüber darauf hinweisen, daß die Beziehungen nur verbessert werden sind durch eine jahrelange von der englischen Presse, den englischen Kriegsabwehrern und ehemaligen Kabinettsmitgliedern systematisch verfolgte Kriegstreiberei. Nicht durch und sind die Beziehungen verbessert worden, sondern durch Churchill, Eden, Duff Cooper und andere. Es ist deshalb verständlich, wenn Herr Chamberlain erklärt, er habe nicht die Absicht, Vorstellungen bei der deutschen Regierung zu erheben. Denn befragen müßte er sich bei seiner eigenen Presse, bei seinen früheren Heerführern und anderen englischen Politikern. An diese Adressen müßte er auch seine Vorstellungen richten. Also bitte, keine Entstellungen!

Chamberlain über den Sinesin-Konflikt:

Verhandlungen - mit Vorbehalten!

London möchte vor allem eine lokale Regelung erreichen

EP London, 29. Juni.

Ministerpräsident Chamberlain bestätigte am Mittwoch im Unterhaus, daß mit der japanischen Regierung Verhandlungen über die Beilegung des Konflikts in Sinesin aufgenommen werden. Die Verhandlungen würden sofort beginnen und sich auf die Sinesin-Fragen in Sinesin erstrecken.

Chamberlain bestätigte weiter die Berichte über die japanischen Forderungen bezüglich der Hafenstädte Tientsin und Tschangai. Die Lage bezüglich des Anlaufens britischer Handelsschiffe in Swatow sei noch dunkel; die Verhandlungen zwischen den britischen britischen und japanischen Behörden nähmen ihren Fortgang.

Zu weiteren Auskünften ließ sich Chamberlain nicht bewegen.

Schlechte Erklärungen, allerdings in etwas scharferer Form, gab Außenminister Lord Halifax im Oberhaus ab.

Der konservative Lord Elbank erklärte in der Rede, die englische Regierung müsse es ablehnen, die Stilllegung der sinesinischen Nationalwährung in Nordchina aufzugeben. Wenn die englische Regierung der japanischen Forderung nach Auslieferung der fünfzig Millionen Dollar in sinesinischen Silber, die in den sinesinischen Banken in Tientsin deponiert sind, nachgeben würde, so würde dies eine verheerende Wirkung auf die Chinesen und auf die Stellung

Englands und seiner Staatsangehörigen in China haben.

In den bevorstehenden englisch-japanischen Verhandlungen in Tokio sagt der diplomatische Korrespondent der „Times“:

Daß England bereit sei, das Schicksal der vier des Nordes besetzten Chinesen sowie die Mittel und Wege zur Sicherung der Neutralität der Niederlassung zu „erörtern“, aber die Regierung habe bereits die weitergehenden Forderungen britischer japanischer Kommandierenden abgelehnt, daß England den „Einbringlingen“ helfen und der sinesinischen Währung die Unterstützung entziehen sollte.

Im Augenblick könne man nur sagen, daß, welche Form die japanischen Forderungen auch annehmen würden, — einige von ihnen mögen zu unannehmbar sein wie andere, die schon abgelehnt seien — der Zweck des Verhandlungsortes von Tientsin nach Tokio, Japan ein Erfolg“ sei.

Englandfeindliche Propaganda in Tjingtau

EP Schanghai, 28. Juni.

Die englandfeindliche Bewegung in Tjingtau nimmt immer größere Ausmaße an. Nach einem am Mittwoch von der Schanghai Zeitung „China Press“ veröffentlichten Bericht wurde das englische Generalkonsulat in Tjingtau von oben bis unten mit englandfeindlichen Plakaten in chinesischer Sprache besetzt. Die Häuser der englischen Firmen sind mit Parolen beschriftet worden, wie: „Das englische Kapital muß aus China vertrieben werden!“ und „Die Wohlfahrt des chinesischen Volkes hängt von der Verhinderung des englischen Einflusses in China ab!“ Einen Höhepunkt erreichte die englandfeindliche Propaganda bei einem am Dienstag durchgeführten Umzug, an dem auch zahlreiche chinesische Studenten teilnahmen.

Weil er „Heil Hitler“ sagte!

Polnische Wäcker behindert den Transitverkehr zwischen Chypren und Reich

aus Danzig, 28. Juni.

Ein neuer Vorfall polnischer Wäcker ereignete sich vor wenigen Tagen an der Pilsauer Grenzstelle. — Ein mit vier Personen besetzter überschwerer Kraftwagen passierte die Grenzstelle Pilsau, um über die Dirschauer Brücke nach Berlin zu fahren. — Am polnischen Brückenkopf grüßte ein Junge eine Frau, die mit einem deutschen Kraftwagen vorüberfuhr, mit „Heil Hitler“. — Der Wagen wurde von polnischer Seite abgeblockt, jedoch am Dirschauer Brückenkopf — also nach Heberfahren der Brücke — angehalten. Der Anführer des Kraftwagens, der den deutschen Gruß gebraucht hatte, wurde festgenommen, die anderen drei Insassen wurden etwa fünf Stunden lang festgehalten und — nachdem man ihnen das Tripot abgenommen hatte — gezwungen, in Richtung Pilsau zurückzukehren.

(Fortsetzung von Seite 1)
Der Regierung seiner Majestät kein Grund, ein Abkommen zu lösen, das unglückselig betriebslos anstößt und ein vorwunderliches Betreiben ist, das seine Partei zum Vorteil gereicht, vertritt.

Qualitative Begrenzung:

20. Von diesen Ermögungen geht die deutsche Regierung vermutlich aus, wenn sie wünscht, daß die qualitativen Bestimmungen des englisch-deutschen Abkommens vom 17. Juli unberührt bleiben sollen. Grundlegend möchte seiner Majestät Regierung diesen Wunsch teilen; sie ist aber geneigt, darauf hinzuweisen, daß die Beibehaltung der qualitativen Bestimmungen allein nicht genügen wird, um jenseits der Grenze die Sicherheit zu schaffen, zu dem das englisch-deutsche Abkommen beitragen sollte und das in den Bestimmungen über den Nachrichtenverkehr zum Ausdruck kam.

Seiner Majestät Regierung würde aber zu jeder Zeit bereit sein, mit der deutschen Regierung die Möglichkeit zu prüfen, auf einer sicheren Grundlage

Bei einer besseren Cigarette wird das Rauchen zum Genuß
ATIKAH 5A

lone zu einer, wie es in der deutschen Note heißt, „klaren und eindeutigen Verständigung“ zu gelangen.

21. Aus dem Wortlaut, mit dem die deutsche Regierung ihren Entschluß angekündigt hat, die qualitativen Bestimmungen des Abkommens von 1937 beizubehalten, geht nicht klar hervor, welches die aktuellen Bestimmungen sind, an die sie sich in Bezug auf Kreuzer gebunden hält. Es wird aber angenommen, daß die Grenze, an der die deutsche Regierung festhalten beabsichtigt, bei 8000 Tonnen und 12000 Geschützen liegt. Die deutsche Regierung wird gebeten, diese Annahme zu bestätigen.

22. Die Vorschläge für die Flottenstärke Ende 1942 und 1948, die seiner Majestät Regierung der deutschen Regierung bereits hat angehen lassen, sind lediglich zu dem Zweck abgegeben worden, um die Bestimmungen des Abkommens von 1937 zu erfüllen. Es liegt auf der Hand, daß weitere Vorschläge nicht mehr nötig sein werden, da sie lediglich den Zweck hatten, Deutschland die volle Ausnutzung seiner 1937er Quote zu ermöglichen.

Wenn Deutschland aber an die in dem Abkommen festgesetzte Grenze von 35 v. H. nicht mehr gebunden ist, so kann wohlgemeint auch seiner Majestät Regierung an ihre früheren Vorschläge nicht mehr gebunden sein, und diese sind deshalb als hinfallen anzusehen.

23. Im letzten Absatz ihres Memorandums erklärt die deutsche Regierung, daß sie bereit ist, zu Verhandlungen über atmosphärische Fragen einzutreten, wenn seiner Majestät Regierung es wünscht. Die oben gefogt, ergibt sich aus der deutschen Darstellung der letzten Zeit eine Lage, die in mancher Hinsicht ungewiss ist und ein Meinungsänderung würde dazu beitragen, sie zu klären.

24. Wenn jedoch die deutsche Regierung an Verhandlungen über ein anderes Abkommen denkt, das an die Stelle der jetzt von ihr gelösten Vereinbarung treten soll, so würde seiner Majestät Regierung gern Angaben über den Umfang und Zweck haben, den die deutsche Regierung für ein solches Abkommen angemessen finden würde.

25. Ausdehnendere wünscht seiner Majestät Regierung zu wissen, in wann auch deutscher Natur die Bedingungen für den Abschluß eines solchen Abkommens festzulegen sollten; 2. wünscht seiner Majestät Regierung zu wissen, was die deutsche Regierung vorschlagen würde, um sicherzustellen, daß etwaige Schritte im Sinne einer Kündigung oder Änderung des neuen Abkommens während ihrer Gültigkeitsdauer die Zustimmung beider Parteien hätten.

General Knochenhauer gestorben

aus Hamburg, 28. Juni.

General der Kavallerie Knochenhauer ist Mittwochsabend gestorben.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat für den verstorbenen Kommandierenden General des X. Armeekorps, General der Kavallerie Knochenhauer, ein Staatsbegräbnis beschlossen. Der Staatsakt findet am 2. Juli in Hamburg statt. An die Witwe landete der Führer folgendes Beileidstelegramm:

In dem schmerzlichen Verlust, den Sie durch den Tod Ihres in Krieg und Frieden bewährten und von mir hochgeschätzten Mannes erlitten haben, spreche ich Ihnen mein aufrichtiges Beileid aus.

Gen. Adolf Hitler.

Ein neuer schöner Erfolg der deutschen Luftfahrt: „Condor“ flog nach Südamerika

Der erste Heberführungsflug eines Landverkehrsflugzeugs über den Südatlantik

(Zusammenfassung der R.M.Z.)

+ Berlin, 29. Juni.

Heute wurden 631 Uhr deutscher Zeit trat das große Luftverkehrsflugzeug FV 200 „Condor“ D-XXXX auf dem Flughafen von Natal in Brasilien ein. Der „Condor“ war am Dienstag um 22.30 Uhr in Berlin-Tempelhof zum Flug nach Südamerika gestartet und wird noch heute seinen Flug nach Rio de Janeiro fortsetzen, wo er in den Spätnachmittagsstunden eintreffen wird.

Die D-XXXX mit dem deutschen Luftnamen „Pommern“ wird geführt von den Flugkapitänen Alfred Henke von der Deutschen Luftwaffe, der bekannt ist durch seine Flüge nach Kenia und Togo, und Günther Schuler von der brasilianischen Condor-Luftfahrt, der seit 1927 in Brasilien tätig ist und heute auf mehr als 14 Millionen Luftkilometer zurückblicken kann. Das Flugzeug D-XXXX wurde vom Condor-Unternehmen erworben, um Aufträge auf den großen Strecken der brasilianischen Fluggesellschaft, die bekanntlich ausschließlich deutschen Flugzeugmaterial verwendet, einzusetzen zu werden.

Dieser erste Heberführungsflug eines Landverkehrsflugzeugs über den Südatlantik ist ein neuer und schöner Beweis für die Leistungsfähigkeit der Focke-Wulf FV 200.

Mit diesem Heberführungsflug war in seiner Weise eine Rekordfahrt verknüpft. Er wurde vielmehr auf völlig verkehrsmäßiger Grundlage durchgeführt. Die D-XXXX flog von Berlin zunächst nach Sevilla und von dort nach einer kurzen Pause weiter nach Dakar, dem afrikanischen Stützpunkt des Luftpostdienstes Deutschland-Südamerika der Deutschen Luftwaffe. Von hier aus erfolgte dann am Mittwoch gegen Abend der Start zum Flug über den 3000 km langen Atlantikbogen nach Natal an der brasilianischen Küste, wo die Befragung bei der Landung von den Behörden und der Bevölkerung, vor allem aber von den Kameraden der Luftwaffe und des Condor-Unternehmens herzlich begrüßt wurde.

Die D-XXXX ist ein normales Serienflugzeug, wie es auch von der Luftwaffe im Streckendienst verwendet wird. Sie kann neben vier Mann Besatzung 20 Passagiere befördern.

Die Tatsache, daß nunmehr die zur Zeit schnellsten und wirtschaftlichsten Großverkehrsflugzeuge auch in Südamerika Verwendung finden — in wenigen Wochen soll eine zweite Focke-Wulf FV 200 nach Brasilien überführt werden —, muß man als einen weiteren Beweis für die Leistungsfähigkeit unserer Luftfahrtindustrie bezeichnen.



Mannheim, 29. Juni.

Neuerungen in der Markhaltung der Arbeitsbücher

und der Arbeitsbuchkartei

Uns wird mitgeteilt:

Durch die Verordnung über das Arbeitsbuch vom 22. 4. 39, veröffentlicht im Reichsgesetzblatt 1 Seite 824, sind neben der Erweiterung des arbeitsbuchpflichtigen Personenkreises folgende Neuerungen eingetreten, auf die wir die Unternehmer und ihre Geschäftsmitsglieder besonders hinweisen.

1. Arbeiter, Angestellte, Lehrlinge, Volontäre, Praktikanten und mitbestimmende Familienangehörige sind verpflichtet, Wohnungsänderungen unverzüglich dem Unternehmer anzuzeigen. Dieser nimmt die Änderung im Arbeitsbuch vor und erstattet dem Arbeitsamt auf vorgefertigtem Borddruck die erforderliche Anzeige. Zuwiderhandlungen müssen strafrechtlich verfolgt werden. Dem steht es also auch dem Geschäftsmitsglied an, das die

Orient- und Perser-Teppiche
F. Bausback jetzt B 1, 2 Ruf 26467

ihm auferlegte Anzeige der Wohnungsänderung an den Unternehmer unterläßt.

2. Der unter Ziffer 1 genannte Personenkreis ist verpflichtet, Änderungen des Familienstandes auf vorgefertigtem Formblatt dem zuständigen Arbeitsamt unter Vorlage des Arbeitsbuches und amtlicher Unterlagen anzuzeigen. Die Unternehmer müssen zu diesem Zweck dem Buchinhaber des Arbeitsbuches ausständigen. Namensänderungen werden in der Hausliste bei Beschreibungen von weiblichen Buchinhabern vorgenommen. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß auch solche weibliche Arbeitsbuchinhaber zur Erstattung der Anzeige über die Namensänderung verpflichtet sind, die infolge Verheiratung keine Beschäftigung mehr aufnehmen wollen. Die erforderlichen Formblätter werden beim Arbeitsamt und seinen Niederstellen kostenlos abgegeben.

3. In Betrieben und Verwaltungen mit mehreren Niederlassungen oder Dienststellen soll das Arbeitsbuch bei der örtlichen Niederlassung oder Dienststelle aufbewahrt und geführt werden, bei welcher der Arbeitsbuchpflichtige beschäftigt ist.

4. Ferner sind im Arbeitsbuch künftig die Geburtsjahre — nicht Tag und Monat der Geburt — der minderjährigen Kinder einzutragen. Auf den Arbeitsbuchanträgen ist zu diesem Zweck eine besondere Rubrik „Geburtsjahre der Kinder unter 21 Jahren“ vorzusehen. Falls ein Unternehmer die Geburt des Kindes eines Geschäftsmitsgliedes unter Vorlage des Arbeitsbuches und Geburtsurkunde dem Arbeitsamt meldet, sind zur Ergänzung des Arbeitsbuches und der Arbeitsbuchkartei auch die Geburtsjahre der früher geborenen Kinder unter 21 Jahren zu melden. Die Geburtsjahre der Kinder männlichen Geschlechts sind zu unterzeichnen.

5. Für die Ausfüllung von Erbhöfen für im Verlust geratene oder unbrauchbar gewordene Arbeitsbücher wird eine Gebühr bis zu fünf Mark (bisher eine Mark) erhoben, die der für den Ausfall verantwortliche Unternehmer oder Buchinhaber zu tragen hat.

Bei der Bedeutung, die der Markhaltung der Arbeitsbuchkartei zur Vermeidung des Arbeitsbuchverlustes nach konstatierten Verlustpunkten zukommen werden muß, erwartet das Arbeitsamt, daß die Unternehmer und ihre Geschäftsmitsglieder sich bemühen, die genannten Bestimmungen genauestens einzuhalten.

Standkonzert am Jahrestag der Rheinlanddrängung

Freitag, dem 30. Juni, von 18.00—19.00 Uhr.

Am Freitag, dem 30. Juni, von 18.00—19.00 Uhr wird anlässlich des Tages der Rheinlanddrängung vom Musikkorps der Fliegerhorstkommandantur Mannheim-Sandhofen am Wasserturm ein Standkonzert ausgeteilt. Die Leitung übernimmt Musikleiter Fischer. Vortragssolae: „Der Adler von Völs“, March von Planenburg; „Traumhafte Idyllen“ von Blon; „Frühlingsfantasie“ von Springer; „Jwei Märchen im alten Stil“ von Kuglbauer — Ventzen — von Kauer; „Frühling, wie bist du so schön“, Walzer von Linde; „Es singt der Rhein“ von Höfer; „Derzog von Braunschweig“ (Seceresmarch) 11, 9) und der March „Hilger empor“ von Buder.

** 70. Geburtstag. Am heutigen Donnerstag feiert Herr Bernhard Guder, Schneider, 70. Geburtstag. Herr Guder ist seit dem Jahre 1894 Besitzer der R.M.Z. Wir gratulieren herzlich!

Die Postbeförderung mit Flugzeug - rasch und billig:

Von Mannheim nach London in einer Nacht!

Der diesjährige Sommerflugplan brachte merkliche Verbesserungen bei der Beförderung der Luftpost Nordbaden hat vielseitige Flugverbindungen

Nachflugzeuge als Briefträger

Zeit der Entwicklung des Luftverkehrs ist die Deutsche Reichspost beehrt, die Vorteile der schnellen Luftpostbeförderung den weitesten Kreisen der Postbenutzer zugute kommen zu lassen. Es war nur natürlich, daß durch eine bewirzte und schnellere Beförderung oder Uebermittlung von Benützer besondere Gebührener erhoben wurden, als im Jahre 1919 das schon den damaligen Verkehrsmittelein an Geschwindigkeit überlegene Flugzeug zur Beförderung eiliger Postsendungen herangezogen wurde. Zur Ausführung der Postbeförderung bedienen sich die Postverwaltungen des Flugdienstes der Luftverkehrsgesellschaften, welchen sie für die Beförderungsleistungen Vergütungen bezahlen müssen. Die Aufwendungen zwischen der Luft- und Erdbeförderung sind in Gestalt besonderer Luftpostgebühren in die Postgebühren einbezogen.

Diese Gebühr betrug im Jahre 1919 noch 1 Mark für einen 20-Gramm-Brief.

Durch die steigende Nachfrage nach und bessere Ausnutzung dieser Beförderungsart konnte der seit 1924 gültige gewohnte Zuschlag von 10 Pfg. für Briefsendungen bis 20 Gramm in letzter Zeit sogar auf 5 Pfg. im Inland ermäßigt werden.

Sehr bald befähigte die Reichspost mit der Prüfung der Frage, inwieweit eine Beförderung der Postsendungen ohne Erhebung von Luftpostgebühren möglich sei.

Die Frage der Luftpostgebühren

und die von einzelnen Postverwaltungen begonnene Beförderung von Briefen und Postkarten ohne Zuschlag auf dem Luftwege im europäischen Bereich steht seitdem im Brennpunkt des Interesses der Postbenutzer. In letzter Zeit hat die allgemeine Ausbreitung dieser billigen und schnellen Postübermittlung in vertraglichen Regelungen mit verschiedenen Ländern ihre Anerkennung gefunden.

Die Deutsche Reichspost beehrt seit geraumer Zeit zahllose Briefe, Postkarten und Geldbriefsendungen außer den Luftpostsendungen auch durch Flugzeuge, wenn sich durch die Benutzung des Luftweges gegenüber dem Bahndienst größere Zeitgewinne erreichen lassen und der zur Verfügung stehende Raum auf den bestimmten Luftverkehrslinien dies zuläßt. Hierdurch, wie durch den Einsatz von Nachflugzeugen, ist es möglich geworden, daß zum Beispiel die in den Abendstunden in Mannheim, Stuttgart und München eingelieferte Post am anderen Morgen in die Hände der Berliner Empfänger gelangt.

Die in Mannheim in den Abendstunden ausgelieferte Auslandspost z. B. nach Brüssel und London wird dort in den frühen Morgenstunden ansgeliefert.

Im letzten Winterhalbjahr

ist es jedoch vorgekommen, daß durch ungenügende Bitterungsverhältnisse oder Bodennebel

verschiedentlich Verzögerungen eintraten oder ein Start nicht erfolgen konnte. Die Reichswirtschaftskammer wie auch verschiedene Industrie- und Handelskammern hatten deshalb jederzeit empfohlen, auf den Briefumschlägen Vermerke anzubringen wie: „Nicht mit Luftpost“ oder bei Geldbriefen: „Nicht mit Flugzeug, sondern mit D... weiterleiten“. Der Herr Reichspostminister macht nunmehr darauf aufmerksam, daß obwohl derartige Vermerke von den Postämtern bisher berücksichtigt wurden, bei der Bearbeitung der nach dem Inland und dem europäischen Ausland gerichteten Briefpost Vermerke der Art bei Benutzung bestimmter Beförderungen nicht mehr beachtet werden können, weil die auf schnellste Bewältigung eines Massenverkehrs abgestellte Verteilarbeit eine Ausnahmehandlung einzelner Sendungen nicht zuläßt. Die Postverwaltung müsse sich vielmehr die Wahl der Beförderungsart selbst vorbehalten.

Die Versender dürfen, wie der Herr Reichspostminister weiter ausführt, versichert sein, daß die Postämter bei etwa auftretenden Behinderungen im Flugdienst, die infolge der ständig fortschreitenden Verbesserung der technischen Flugvorrichtungen immer seltener werden, jeweils die günstigste Beförderungsart wählen werden.

Seit Inkrafttreten des diesjährigen Sommerflugplans sind auch für das hiesige Gebiet bemerkenswerte Neuerungen und Verbesserungen bei der Beförderung der Luftpost zu verzeichnen.

Bei den badischen Postämtern, Mannheim 2, Heidelberg, Karlsruhe 2, Offenburg und Freiburg sind besondere Dienststellen eingerichtet worden, die die zuzuschickenden Briefe, Postkarten und Postanweisungen aus allen Orten ihres Bereichs, soweit sie für die Beförderung mit den Nachflugzeugen in Betracht kommen und in ihrem Beförderungsgebiet diese Orte berühren, gesondert bearbeiten und zu Luftpostkartenschlüssen zusammenstellen. Die Beförderung dieser Post erfolgt mit den Flugzeugen vom Flughafen Rhein-Main in Frankfurt a. M. Diese Vorden werden

von Karlsruhe und Mannheim mit einem Postkraftwagen, der werktäglich von Karlsruhe über Mannheim nach dem Flughafen Frankfurt a. M. und zurück verkehrt, weitergeleitet.

Einfahrt ab Karlsruhe 22 Uhr, ab Mannheim 23.25 Uhr, Frankfurt Flughafen an 0.35 Uhr; Rückfahrt erfolgt Frankfurt ab 2.40 Uhr, Mannheim ab 4.00 Uhr, Karlsruhe 1. an 5.15 Uhr. Von Freiburg, Offenburg und Heidelberg wird die Post mit Jug D 201 befördert. Durch diese Maßnahmen ist es gelungen, viele Sendungen aus Baden in manchen nord- und ostdeutschen Orten sowie dem europäischen Ausland wesentlich früher zur Zustellung zu bringen als bei Luftbeförderung.

In der ankommenden Richtung bringen die Nachflugzeuge erhebliche Mengen Post für Nord- und Mittelbaden in Frankfurt an, deren Weiterleitung nach Mannheim und bis Karlsruhe durch einen Sonderpostkraftwagen erfolgt, welcher die Post vor Mitternacht ausfährt.

Nordbaden verfügt über sehr gute und vielseitige Luftpostverbindungen.

Wünschenswert wäre es, wenn auch die Orte südlich von Karlsruhe aus den Vorteilen der Luftpostbeförderung Nutzen ziehen könnten. Augenblicklich haben dem jedoch noch technische Schwierigkeiten ent-

gehen, da die Berliner Großblechfabrikanne wegen des großen Arbeitsanfalls in den Abendstunden nicht in der Lage sind, Luftposten nach Südbaden zu fertigen. Zur Zeit prüft die Deutsche Reichspost die Möglichkeit, ob eine Luftpost mit Postumverteilung in den von Frankfurt abgehenden, in Frage kommenden Fällen eingerichtet werden kann.

Es verdient hervorgehoben zu werden, daß die Deutsche Reichspost in ihrer Einlabereitschaft gegenüber den anderen Postverwaltungen nicht zurücksteht, sondern führend ist, um die interkontinentalen Luftverbindungen der Allgemeinheit zu immer günstigeren Bedingungen nutzbar zu machen und die durch den Luftverkehr möglichen ungenutzten Vorteile auszunutzen.

In Schwellingen vom 8. bis 10. Juli:

Regimentalvolk der 112er

Ein Aufruf des Traditionsverbandsführers

Das Regiment, das Bataillon, die Kompanie, der Zug, die Gruppe: Öst auf mein Kommando! Alle, die mit diesem Ruf in den Zeiten des Weltkriegs den ihnen anvertrauten Mannschaften führten, Wort und Beispiel waren, wenn es galt, dem Gegner eisernen 112er-Willen entgegenzusetzen, bitte ich, ihre alten Kampfgenossen am 12. Regimentstag in Schwellingen aufzufinden und mit ihnen zusammenzufinden!

Und Ihr Kameraden, die Ihr in Eurem Regiment 112 in Friedens- und Kriegsjahren treu gedient habt, Euch rufe ich herzlich zu: Kommt alle zum Regimentstag nach dem schönen Schwellingen! Wie bei unserm lieben alten Regiment draußen im Felde Offizier und Mann in treuer Kameradschaft zusammenfinden, so wollen wir uns zu unserm Wiedersehensfeste zusammenfinden und Erinnerungen austauschen.

Wir 112er wollen in enger kameradschaftlicher Regimentsverbundenheit imbusch zum Ausbruch bringen, welche Kraft allem Soldatenmum unweiblich, was alles Soldatenmum zu leisten vermagen unter der Führung eines Adolf Hitler. Unserm Führer will am 12. Regimentstag die geschlossene 112er Kameradschaft Ihren Dank erweisen für das, was er seinem Volke widergeben hat: Wehrhaftigkeit, Ehrhaftigkeit, Arbeit und Brot!

Neben den Kameraden, die in den Reihen des Regiments den Weltkrieg mitmachten, bitte ich auch diejenigen Kameraden, die in langer Friedensarbeit dafür forateten, daß unser 112er-Schwert scharf blüht, sowie die, welche bei andern Truppenteilen während des Weltkriegs kämpften, zu unserer Wiedersehensfeier nach Schwellingen zu kommen!

Der Traditionsverbandsführer:

Krapp, Oberstarbeitsführer a. D. Mainz, a. B.

** Ein neues Telefonhäuschen wurde dieser Tage in unmittelbarer Nähe der Werkstätte angebracht, und zwar am recht beliebigen Wegweg der Anfuhrer zur Hindenburg-Brücke. Damit ist die Zahl der in der Jungwulfschlagend vorhandenen Möglichkeiten, auf der Straße Telefonatgespräche zu führen, vergrößert worden. Bisher bestand schon eine Fernsprechanlage an der Ecke von G 7 am Vauxstrasse. Viele eine Telefonzelle reichte jedoch bei weitem nicht aus, um dem immer größer werdenden Bedürfnis zu genügen, und die Telefonbenutzer mußten, falls sie nicht vor der Bette in G 7 waren wollten, wenn diese besetzt war, den Weg nach den nächsten Fernsprechanlagen auf dem Marktplat oder an der Friedrichsbrücke antreten.

Sechs Jahre Erbhofgesetz:

68 Erbhöfe im Auerbengerichtsbezirk Mannheim eingetragen

Am 15. Mai 1939 jährte sich zum 6. Male der Tag, an dem der Führer des deutschen Bauern das Recht auf die eigene Scholle sicherte. Am 15. Mai 1933 trat für das Gebiet des Freistaates Preußen das Erbhofgesetz in Kraft, das dann später zum Reichserbhofgesetz ausgehakt wurde. Das Reichserbhofgesetz ist im September 1933 erlassen und am 1. Oktober 1933 in Kraft getreten. Das Reichserbhofgesetz entsprach einer alten bäuerlichen Forderung und machte der Spekulation mit deutschem Bauernboden ein Ende.

Die Durchführung des Erbhofgesetzes in Mannheim

Nach dem Reichserbhofgesetz werden landwirtschaftliche Betriebe in der Größe einer Ackerndung bis zu 125 Hektar zu Erbhöfen erklärt. Dabei werden etwa 75 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche als untere Durchschnittpgrenze angenommen. Das Reichserbhofgesetz hat als Mindestgröße eines Erbhofes nicht eine bestimmte Grundfläche festgelegt, sondern verlangt, daß der Erbhof mindestens eine „Ackerndung“ bilden soll, d. h., daß keine Bodenfläche anrecht, um eine Familie unabhängig vom Markt und der allgemeinen Wirtschaftslage zu ernähren und zu belassen sowie den Wirtschaftsertrag des Erbhofes zu erhalten. Hiernach kann die Mindestgröße eines Erbhofes je nach den natürlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen gebietweise recht verschieden sein; sie ist im Einzelfall vom Auerbengericht festzusetzen, jedoch ist eine Nutzfläche von 7 1/2 Hektar etwa die untere Durchschnittpgrenze.

Die Durchführung des Gesetzes ging in der Weise vor sich, daß die Gemeindebehörden zunächst ein Gemeindevzeichnis der Bauerndhöfe einrichteten, die als Erbhöfe in Frage kommen konnten. Nach Durchführung einer Ueberprüfung erfolgte die Eintragung in das gerichtliche Verzeichnis, und zwar nach Abschluß der Einspruchsverfahren. Die Eintragung in die Erbhöferolle erfolgte nach endgültiger Anerkennung.

Im Auerbengerichtsbezirk Mannheim

wurden bis zum 1. Juli 1938: 118 Bauerndhöfen von den Gemeindebehörden in das Gemeindevzeichnis aufgenommen. Als erbhöflich wurden in das gerichtliche Verzeichnis des Auerbengerichts Mannheim bis zum 1. Juli 1938: 70 Bauerndhöfe eingetragen. Bis zum 1. Juli 1938 wurden im Auerbengerichtsbezirk Mannheim 68 Erbhöfe anerkannt und in die Erbhöferolle eingetragen. Bis zur Eintragung in die Erbhöferolle werden alle in Frage kommenden Fälle unter ständiger Beobachtung gehalten, inwieweit sie den Anforderungen des Erbhofgesetzes entsprechen.

Im Deutschen Reich (ohne Ostmark und Sudetenland) gab es Mitte des Jahres 1938 insgesamt 68.000 Erbhöfe mit einer Bodenfläche von zusammen 15.262 Millionen Hektar. Die durch das Reichserbhofgesetz vom 29. September 1933 zu Erbhöfen erklärten landwirtschaftlichen Betriebe sind für das Reich nunmehr im allgemeinen festgelegt und in die Erbhöferollen eingetragen worden. 22 v. H. aller landwirtschaftlichen Betriebe wurden Erbhöfe, 37 v. H. der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe-lläche wurden Erbhöfliche. G. Wdm.

Etwas Feines: Früchte mit Vanillesoße aus Dr. Oetker Soßenpulver Vanille-Geschmack

Verlangen Sie die neuen Pudding-Rezeptblätter von Dr. August Oetker, Bielefeld

nach der Gebrauchsanweisung oder verfeinert nach folgendem Rezept:
1/4 l. Milch,
50 g (2 gehäufte Eßl.) Zucker,
1 Päckchen Dr. Oetker Vanillinzucker,
1 Päckchen Dr. Oetker Soßenpulver,
Danille-Geschmack,
5 Eßl. Milch (Wasser), 1 Etl.

Man bringt die Milch mit Zucker und Vanillinzucker zum Kochen. Sobald sie kocht, nimmt man sie von der Kochstelle, gibt das mit Milch und Eigelb verquirlte Soßenpulver unter Rühren hinein und läßt nach einige Male aufkochen. Damit sich keine Haut bildet, rührt man die Soße während des Erhaltens häufig um. Kurz vor dem Anrichten wird das Eiweiß zu Schnee geschlagen und unter die gut gekühlte Soße gezogen. Man reicht sie zu frischem, gezuckerten Obst, z. B. Erdbeeren, Johannisbeeren, Himbeeren, verschiedenen Kirchen usw. oder Obstsalat aus beliebigen Früchten. Bitte ausschneiden!

So kämpften deutsche Freiwillige für Spanien

ERLEBNISBERICHT AUS DEN KÄMPFEN DER „LEGION CONDOR“

Mit 34 Jahren General

1926 wird Franco zum General befördert. Der Jahrgang 1914 der Infanterieakademie im Alcazar von Toledo feiert den ersten General aus ihren Reihen mit einer Adresse, die folgenden Inhalt hat:

„Wenn später einmal das Leben der heutigen Generation nicht weiter mehr ist, als eine kurze Notiz im Buch der Geschichte, so wird doch für alle Ewigkeit die Erinnerung an die Heldenaten bleiben, die das spanische Heer in diesen Zeiten in das Buch der Nation schrieb. Die Namen der größten Führer werden genannt sein, und allen voran der ruhmbedeckte des Generals Don Francisco Franco Boamonde, der Ruhm und Ehre erworben hat, gleich jenen anderen großen Kriegshelden vor ihm, wie Reina, Mondragon, Saldaña und Hernan Cortes.“

Seine Jahrgangskameraden widmen ihm in Bewunderung seiner Tapferkeit, Vaterlandsliebe und Loyalität in Verehrung und Liebe diese Guldigungsadresse.“

Franco gründet eine Militär-Akademie

Franco's Aufgabe in Marokko war vorläufig zu Ende. Er wandte sich einem neuen Werk zu, dem seine ganz besondere Liebe galt: Der Gründung der Militärakademie von Saragossa, einer Militärschule für höhere Fortbildung und für die hohen militärischen Studien.

Hier hat Franco die Möglichkeit, einen Kerntypus für die spanische Armee zu erzielen. Von hier aus kann er den Geist des Heeres erneuern. Das ist eine Aufgabe, die sein ganzes Herz in Anspruch nimmt.

Die Militärakademie Francos in Saragossa wird weltberühmt. — Im Jahre 1938 hebt sie die Regierung der Republik als „verdächtige“ Stelle militärischen Gehirns an. In der letzten Rede, die Franco vor den Kadetten hält, heißt es:

„Ich wollte diese Abchiedsfeier genau so begehen, wie in den vergangenen Jahren, in denen wir unter den Klängen der Nationalhymne unsere Fahne entfalteten, damit ihr nach allem Brauch dieses heilige Symbol führen könntet. Da wir aber keine offizielle Fahne haben, muß ich unsere heutige Fahne darauf beschränken, auch in der Stunde des Abschieds erhalte Worte mit auf den Weg zu geben...“

Wir haben unsere Wehrmacht mit allen ihren Fehlern und Vorzügen studiert und haben uns weiter in unsere Arbeit und unseren Methoden vorwärtsentwickelt. Die veralteten und harten Unterrichtsmethoden haben wir abgeschafft und einen modernen Lehrkörper aufgebaut.

Körperliche Ausbildung, tägliche Übungen auf dem Exerzierplatz, haben stärke sportliches Aussehen erbracht und mit dem schwächlichen Offiziers-Typus ein Bild ausgetilgt.

In Tagen, in denen vornehmtes Denken und zitterliche Gefinnung häufig Anzeichen erdulden müssen, haben wir erst recht unsere Ehre und unseren Glauben hochgehalten.

Deshalb und gerade jetzt, wo neue Reformen die Tare dieser Akademie schließen, dürfen wir uns nicht niederdrücken lassen, sondern müssen uns Holz aufrichten und den eigenen Schmerz zum Schmelzen bringen. Wir wollen über uns selbst hinauswachsen und denken, die Einrichtung wird zerstört, aber die Arbeit bleibt.

Wenn ihr 70 Offiziere zur Truppe kommt, für die ihr zu sorgen und die ihr zu führen habt, dann müßt ihr die Burgen für Treue, Mitterlichkeit, Disziplin, Vaterlandsliebe und Opferwilligkeit sein.

Allem voran steht die Disziplin. Sie ist die erste Pflicht des Soldaten. Schätze sie als eure Kopfbarteil.“

Der erste große Kommunisten-Aufstand

Das waren Worte, die der Volksfrontregierung in Madrid auf das höchste mißfielen. Franco wurde 1933 auf die Balearen entlassen.

Der Kriegsminister Don Diego Hidalgo ernannt ihn jedoch zum Divisionsgeneral. Als 1934 der erste große kommunistische Aufstand in Spanien ausbricht, ruft die hilflose Volksfrontregierung Franco nach Madrid.

Während der Aufstand in der Hauptstadt tobt, während es an allen Ecken Spaniens brennt, erhebt der General im Kriegsministerium. Der Kriegsminister drückt Franco einen Pakt von Telegrammen in die Hand.

Der General liebt mit feinerem Gesicht, dem man keine Regung anmerkt, die Unzulänglichkeiten: Aufstand in Katalonien, Empörung der Minenarbeiter in Asturien, Waffenfabriken gestürzt, die roten marschieren auf Oviedo und Gijón.

Die Volksfront hat aber überall die Garnitionen dezimiert. Es fehlt an Waffen, es fehlt an Mannschäften. Jetzt soll Franco helfen. Und er hilft!

Es ist bezeichnend für das Organisations-talent und die exakte Gründlichkeit des Mannes, der später den spanischen Krieg auf die gleiche überlegene Weise gewinnt, der die Organisation des neuen Spaniens aufbaut, wie er hier klug und genau, dabei aber ungemein schnell handelt und in jeder Phase das Richtige tut.

Die Ruhe Francos geht auf die anderen über. Er schließt sich in den Telefonraum des Kriegsministeriums ein und beginnt die Schlacht gegen die roten.

„Hier General Franco, Kriegsministerium.“ Anruf nach Barcelona. — Was macht dort die Garnison? Klare Anweisungen, Befehle, Telegramme gehen heraus — Anruf nach Oviedo, nach Gijón.

„Flughafen Leon? Hallo, hallo...“ — „meldet sich nicht.“ Der Kommandeur der Flugschule wird mit sofortiger Wirkung seines Postens entbunden. Franco macht kurzen Prosch.

Franco organisiert Truppen und Schiffe, holt Soldaten aus Marokko. Er hat im Ru die Fäden zu allen Brennpunkten in der Hand.

Er leitet von der Telegraphenzentrale aus eine Bombardierung von Santa Catalina durch den Kreuzer Libertad.

Hier kommt ihm wieder einmal sein glänzendes Gedächtnis zustatten; kein Gebirg ist wie ein Archip. Er kennt genau die Stärke einer jeden Garnison, er kennt ihre Zusammengehörigkeit, ihren Geist.

Mit Radio, Flugzeug, Telegramm und Telefon kämpft der Mann in der Telefonzentrale des Kriegsministeriums in Madrid. Er kreist die roten immer mehr ein. Sein Optimismus, seine klare Zuversicht, seine Ruhe wirken auf die anderen, wirken durch den Draht auf jede Garnison.

12 Tage und 12 Nächte kämpft der General auf diese Weise.

Dann endlich kommt auch schließlich aus Oviedo die Meldung, daß hier Oberleutnant Yague mit Regulars die Garnison einsetzt.

Im Kriegsministerium steht etwas später ein neuer Mann ein. Gil Robles. Er verläßt, aus den Ruinen des spanischen Heeres das zu retten, was zu retten ist und ernannt Franco zu diesem Zweck zum Chef des Generalstabes.

Freilich, der Amtsantritt ist für Franco ein Bild in ein gerades angrauenvolles Chaos. Es gibt in der spanischen Armee so gut wie nichts. Keine Luftflotte, keine Panzerwagen, keine Artillerie, keine Flot, ja es fehlen sogar Stahlhelme. Man weiß nicht, ob man

sich auf die Offiziere, auf die bereits seit langem die Volksfront eingewirkt hat, verlassen kann. Alles Material ist veraltet; man muß ganz neu anfangen. Aber das ist eine Aufgabe, eine, wie sie sich der General erlaubt hat. Er sitzt sich hinein mit Heuer-eifer. Er packt an. Da juckt aus helterem Himmel der Blitz.

Gil Robles wird von den Freimaurern gestürzt. Zamora, der Präsident der Republik, setzt einen neuen Mann im Kriegsministerium ein.

Franco wird auf die Kanarischen Inseln geschickt. Die Volksfront will ihn möglichst weit weg haben. Solche Generale sind einem unheimlich. Sie könnten die weitere Entwicklung zum Kommunismus nenn-dlich fördern.

Generale marschieren

In Spanien rollt das Verderben wie eine Lawine weiter. Wer kann es aufhalten? Bestimmt nicht die machtlosen Männchen, die in den Madrider Ministerien sitzen. Sie wollen das zum Teil auch gar nicht. Asaña (son gar nicht, Asaña will die Revolution.)

Das nationale Spanien, die guten Kräfte, können nur in einer Richtung hoffen: auf das Militär. Freilich, der Militäraufstand des Generals Sanjurjo ist gescheitert damals, vor ein paar Jahren. Er war nicht genügend vorbereitet. Der General verlor die es auf eigene Faust, isolierten. Er sitzt jetzt in Portugal in der Verbannung.

Aus dem Chaos des großen Weichens rogt für das nationale Spanien wie ein Bild des Lichts vor allem eine Gestalt heraus: General Franco.

Franco aber ist kein politisierender General, er ist Soldat. Er hat in den ganzen Jahren seiner Entwicklung nichts von Politik wissen wollen. Er ist gewohnt zu handeln und zu kämpfen. Das Spiel politischer Intrigen aber, das doch er. Er sah den Bürgerkrieg, er findet keinen Gedanken schlimmer als den, daß Brüder gegen Brüder kämpfen sollen. Solange noch ein Funken Hoffnung da ist, Spanien auf einem anderen Wege zu retten, solange wird er Gewalt bei Fuß verbieten. Wenn kein anderer Weg mehr bleibt aber — und dieser Gedanken leimt in ihm mehr im Unterbewußtsein —, dann wird man wohl handeln müssen.

Als Franco von Madrid abgefahren ist, um das Kommando auf den Kanarischen Inseln zu übernehmen, hat er noch einige Besprechungen gehabt. Er hat Zamora und Asaña gewarnt, und dann hat er mit dem jungen Primo de Rivera, dem Sohn des einstigen Diktators, dem Führer der Falange, gesprochen. Er ist mit seinem alten Kampfgesährten Yague, der in Marokko kommandiert, in Fühlung geblieben. Er war mit Mola zusammen, mit General Mola, der genau so wie Franco gleichfalls in Marokko gekämpft hat. Er weiß, daß er sich auf seine Kameraden Varela und Queipo de Llano verlassen kann.

Der General auf den Kanarischen Inseln verfolgt sehr genau die weitere Entwicklung.

In Melilla geht es los

Da juckt durch Spanien die Nachricht von dem Mord an Calvo Sotelo.

Am 17. Juli 1936 erheben sich unter Oberst Yague die Truppen in Marokko. Die Aufstandsbe-wegung beginnt in Melilla. 30 Volkswagen bringen die Truppen von Alcaemas nach Melilla. Die Soldaten jubeln: Viva España! Viva Franco!

In Tetuan bemächtigen sich die Regulars der Stadt. Alle öffentlichen Gebäude werden ohne Zwi-

schonfall besetzt. Marokko ist in den Händen Francos, und der amtliche Bericht lautet:

„Die afrikanischen Streitkräfte haben sich auf Befehl von General Franco zu einer nationalen patriotischen Bewegung zusammengeschlossen. Die neuen Behörden haben ohne die geringsten Schwierigkeiten und Zwischenfälle ihre Ämter übernommen. Es herrscht völlige Ruhe.“

Unterdessen ist Franco von den Kanarischen Inseln, wo ihn die Volksfront streng bewachen ließ, unerkannt mit einem Flugzeug entkommen.

In Tetuan jubeln die Truppen. Ihr Franco kommt zu ihnen, der Mann, dessen Name in Marokko legendären Klang hat, der Unbesiegbare, in 100 Schlachten Erprobte. Er wird sie führen. Ihm unterstellt General Yague die Männer, die Franco einst von Sieg zu Sieg geführt hat.

Unterdessen spielen die Meldungen von Marokko nach Madrid und zurück. Man erlährt in der Hauptstadt nichts Besseres als die geringsten Nachrichten. Man bekommt aber keine Behältnisse. Man ist sehr nervös in Madrid. Man will Romerales sprechen, den General, der für die Volksfront in Melilla kommandiert.

Man bekommt keine Verbindung. Schließlich meldet sich eine Stimme.

„Hier das Büro des kommandierenden Generals von Melilla.“

„Hier spricht der Ministerpräsident in Madrid. Ich will Romerales sprechen.“

„Tut mir leid.“

„Rufen Sie Romerales, was ist los? Ich will ihn sofort sprechen.“ Die Stimme in Madrid zittert vor Aufregung.

„Derr Romerales ist verhindert.“

Die Stimme in Madrid schnappt nach Luft. „Wir haben den Herrn Romerales eingesperrt. Es lebe Spanien, es lebe Franco!“

Es knack — keine Verbindung mehr.

Dem Minister in Madrid perlt Schweiß von der Stirn. Man ist fassungslos.

Anschlag gegen die Republik vereitelt

Die Ereignisse in Afrika werden in Spanien erst am 18. Juli bekannt. Der Rundfunk meldet am Morgen:

„Ein erneuter verbrecherischer Anschlag gegen die Republik ist vereitelt worden. Die Regierung hat dem Land hiervon nicht eher Kenntnis geben wollen, bevor man nicht über alles genau orientiert war. Es sind sofort die strengsten Maßnahmen zur Unterdrückung des Aufstandes ergriffen worden. Ein Teil der spanischen Truppen in Marokko hat sich gegen die Republik erhoben und hat damit einen verbrecherischen Anschlag auf das Vaterland und die verfassungsmäßige Obrigkeit unternommen. Die Bewegung hat nur einige wenige Städte von Spanisch-Marokko ergriffen. In Spanien hat sich kein Mensch dem verräterischen Aufstand angeschlossen. Alle Spanier stehen einmütig mit Abscheu diesem schon in seinen Anfängen gescheiterten Aufstand gegenüber.“

(Fortsetzung folgt)



Die Brautmännchen Kunstzeitschriften

„Die Kunst“ eröffnet das Modell mit einer wunderschönen reproduktion von R. von der Wenden und zeigt einen Auschnitt aus dem Gemälde „Der hl. Lukas, die Madonna malt.“ Die Abbildung dazu schrieb Ulrich Geyrhofer. Die Welt zwischen Hoch- und Nieder ist der Anwalt der idealistischen Bilder von Friedrich Schlegel, die zeigen, mit welcher Arbeit und Innigkeit die Kunst die Welt der Schrecken und Dämonen einzuheben hat. Die gesellschaftliche Reproduktion von Philipp Otto Runge's Bildnis von Friedrich Schlegel als „Kunstmann“ zeigt eine wenig bekannte Porträtmalerei des großen Romantikers. Über die deutsche Kunst in Bremen und Nürnberg gibt es einen lebenswichtigen Beitrag mit Bildern. Vorher Schlegel und sein Werk beherrschte Herbert Griebel. Aus dem österreichischen Anhalt haben wir noch einen Beitrag über Hans Schwedter (einen Künstler, ichler Hans Thomas).

Im Juniheft illustriert ein Bericht über die Delacroix-Ausstellung in Zürich, die an Hand einiger ausgezeichnete Reproduktionen einen Einblick in 60 Jahre Schaffen dieses größten Meisters der französischen Romantik gibt. In einem reichbelegten Katalog über die „Donausertliche Malerei der Gegenwart“ zeigt Karl Althofer den tiefen Zusammenhang zwischen der niederösterreichischen Landschaft und den aus ihr hervorgegangenen Malern. Mit drei bildnerischen Ansichten Malern macht Friedrich Beer bekannt. Schließlich liest man noch einen sehr aktuellen Bericht über „Spanische Malerei im Bürgerkrieg“. In beiden Fällen werden Reproduktionen, Bilder und Wortbeiträge gebracht.

Ein umfassender Bericht über die Ausstellung „Ritornale“ zum 100. Geburtstag von Franz Liszt in Berlin eröffnet das Modell der Kunstzeitschrift „Kunst und Leben“. Das Heft wird umrahmt von zeitlichen, teils gesellschaftlichen Mitteilungen. Die Ausstellung „Ritornale“ zum 100. Geburtstag von Franz Liszt in Berlin eröffnet das Modell der Kunstzeitschrift „Kunst und Leben“. Das Heft wird umrahmt von zeitlichen, teils gesellschaftlichen Mitteilungen. Die Ausstellung „Ritornale“ zum 100. Geburtstag von Franz Liszt in Berlin eröffnet das Modell der Kunstzeitschrift „Kunst und Leben“.

Die Juniheft wird eröffnet mit einer eindrucksvollen farbigen Wiedergabe eines Kunstwerkes aus dem Gemälde des „Heiligen Sebastian“ von Antonello da Messina. Jan Vans wertet die schillernde Verbalistik dieses größten Meisters des italienischen Malens. Ein Katalog über Werke deutscher Malerei in Venedig und Mailand schildert die Entfaltung einer bedeutenden schillernden Kultur seit spätromantischer Zeit. Ein Hinweis auf den Hauptmeister des deutschen Malens, den zeitgenössischen Künstler Franz, schließlich den interessanten Beitrag, den ein Meister über die Ausstellung „Heilige Buchmalerei“ im 100. Geburtstag von Franz Liszt in Wien erzählt.

Julius H. H. H.

Berwandelte Frau

Sie wohnt gegenüber. Ich sehe in ihr Zimmer hinein, ihr Fenster ist breit und sehr immer offen; es scheint dahinter nichts zu verborgen zu sein. Sie ist erst eingezogen; früher gingen dunkle Vorhänge an den Scherben, jetzt ist alles Licht. Die Tapete ist hell, durchsichtiger Marmor, hängt am Fenster, in dessen Mitte ein Gummibaum steht. Das ganze Haus ist freundlicher geworden durch ihre Anwesenheit.

Ich sehe sie morgens, wenn sie die Jalousie hochzieht. Sie scheint noch sehr jung zu sein und steht in ihrem Schlafanzug am Fenster wie ein Kind; noch halb dem Traum hingebend schnuppt sie nach Luft und blinzelt in die Sonne. Dann verschwindet sie, und ich sehe sie erst wieder in einem kurzen Röschchen mit nackten Armen und noch in Pantoffeln, wenn sie Ordnung macht, und Raumordnerin beobachtet ich, wie sie ihr Zimmer unter ihren geschäftigen Händen verändert. Was tauchen noch ein Bett war, wird eine schwellende Couch mit buntigen Kissen; was an Kleiderbüchsen herumlag, wandert in einen Schrank, und die Nachtruhe kommt mit hartem Griff von der Wand auf einen halbhohen Tisch, so daß es dort gemütlich nach Plaudererei aussieht.

Sie kann nicht mehr so jung sein, denke ich mir; sie handelt zu sicher und sorgsam, sie scheint eine richtige Hausfrau zu sein, wenn auch nur für sich und in dem einen Zimmer, das sie hat. Vollends beschäftigt sich mit dieser Meinung, wenn ich sie beim Frühstück sehe, daß sie sich etwas später bereitet. Sie schmeißt dann mit Befagen und dem sachlichen Ernst eines Menschen, der weiß, was notat und gut ist, und ich höre förmlich das Krachen der knisternden Beiden, in die sie mit Appetit hineinstößt.

Nicht lange darnach taucht sie in Straßenkleidung auf, mit einem flotten Schritt auf dem blondgelockten Schoß, und ich stelle fest, daß sie doch jünger ist, als es vorkommt. Sie ist keine Hausfrau, sie ist ein Mädchen, das im Leben steht und seinem Beruf nachgeht; vielleicht ist sie in einer Bank, vielleicht studiert sie noch, sie steht sehr selbständig aus, sehr vertrauenswürdig, mit dem reizenden Ernst der Jugend, die ans Leben glaubt.

Dann sehe ich sie viele Stunden lang nicht. Aber am Nachmittag kommt sie wieder, und ich sehe sie,

manchmal mit einer Freundin Tee trinkend an dem halbhohen Tisch, manchmal allein mit einem Buch oder einer Handarbeit, manchmal auch lässig laulenzend, so daß ich mich frage, ob sie am Ende nicht eine nichttunende Söldnerin ist, die sich pflegt. Weist hat sie dann ein anderes Kleid an, das schon ein bißchen abendlich aussieht ist, und ab und zu entwirft sie mir wieder, und ich weite, daß sie dann zum Tanzen geht.

Sonntags allerdings erkenne ich sie kaum, denn da fliegt der Vogel aus. In weiten Hosen lebe ich sie dann im Zimmer herumstapfen und bemerke schließlich, daß sie ein begeistertes Sportgirl ist, das über's Wochenende zum Paddeln und Wandern geht. Stufen einpaßt, sich einen Rucksack anknüpft und von ähnlich robusten Gestalten auf der Straße erwartet wird.

Neulich jedoch, als ich abends vom Theater heimkam und in der lauten Nacht langsam durch meine Straße ging, sah ich vor ihrem Haus eine elegante Dame in langem Abendkleid mit einem Umhang um die Schultern stehen. Sie plauderte mit einem

Siegfried Wagners „Sonnenflammen“ in Düsseldorf

Der 70. Geburtstag von Siegfried Wagner ist für manche Bühnen im Reich Veranlassung, eine der 16 hinterlassenen Opern herauszugreifen, um sie erneut zur Diskussion zu stellen. Auch heute noch ist, so scheint es, Siegfried Wagners Opernwerk am höchsten. Die Wagnerschriften werden bewiesen, daß das Publikum eine härtere Berücksichtigung der Werte Siegfried Wagners bei der Spielplatzhaltung verdienen. Siegfried Wagners Verdienste um den Bayreuther Gedanken werden auch von denjenigen nicht geigneter, die den Bewusstseins, im eigenen Schaffen eigene Bezirke zu erschließen, kritisch gegenüberstehen, die in den musikalischen Einflüssen, in dem Musikstil, der auf eine Verknüpfung der Oper mit dem Musikdrama gerichtet war, die Abhängigkeit von dem großen Vater nicht übersehen können. „Er wird schwer an einem solchen Vater zu schleppen haben“; so kennzeichnete Richard Wagner selbst die künstlerische Situation seines Sohnes.

Die Düsseldorf Oper wählte die weniger bekannten „Sonnenflammen“, ein dreitägiges

Heer und einer andern Dame noch verabschiedete sich und verschwand im Haus. Sie gefiel mir sehr; ich hatte sie noch nie gesehen und hatte unwillkürlich Vergleiche zwischen ihr und meinem Gegenüber an, zwischen der gepflegten Freiheit und dem lockeren Schopf, der noblen Haltung und der unbekümmerten Ungebundenheit, dem übernen Abendkleid und den ausgewogenen Haarflechten. Ich konnte mir nicht helfen, der Vergleich fiel nicht zugunsten meines Sportgirts aus, oder was sie nun wirklich war.

Als ich dann noch einmal aus dem Fenster sah, wurde dräben gerade die Jalousie herabgelassen, aber da konnte ich doch und traute meinen Augen kaum: Sie war es oder vielmehr, mein Gegenüber war es, oder genau: Mein Sportgirt, meine Hausfrau, meine thätige Hauskraft, mein kaum erwachsenes Kind von gegenüber war auch die Dame im atonischen Abendkleid. Ich dachte über die Verwandlung nach, die dieses hübsche Wesen im Verlauf eines Tags mit sich vorzunehmen wählte, und schließlich kam ich dahinter, was sie in Wahrheit war: ein Mädchen von heut.

Werk, das weder als Oper noch als Musikdrama gekennzeichnet ist. Das geschichtliche Faktum des Untergangs von Hyang (1204) wird zum Hintergrund und zum Symbol der Läuterung einer theaterwirksamen Handlung, in deren Mittelpunkt der trankische Ritter Fridolin steht. In ihm begannen sich Orient und Abendland, die Kreuzfahrterbeute mit den Verlockungen des byzantinischen Genusses. Das Textbuch trägt den musikdramatischen Charakter, die dem Vor-sagen kaum Raum lassen, weitgehend Rechnung. Hervorragende Singstimmen — die Düsseldorf Oper hatte sich um die Wiedergabe des Werks die denkbar größte Mühe gegeben — sicherten dem Werk auf weite Strecken eine unmittelbare Wirkung trotz der Einsicht, daß die deutsche Oper eine andere Entwicklung genommen hat, als sie sich hier beispielhaft entfaltet. Die Bühnenbilder hatte Wieland Wagner, der Sohn Siegfried Wagners, a. W. entworfen, der sich mit dem musikalischen Leiter, Wolf von der Raben er) und dem Vertreter der wesentlichen Rollen (Lotte Wolfbrandt, Erna Schläter, Emil Fickard, Josef Vindlar) für die überaus freundliche Aufnahme bedanken konnte. Regie: Hubert Franz.

Thunfisch und velleur Wall

Der Leidensweg einer russischen Emigrantin und ihrer beiden Töchter hat seit, nach fast zwei Jahren, vor dem Militärgericht von Czernowit seinen Abschluß gefunden. Die heute 48jährige Maria Tralanowa war mit ihrem Mann und ihren beiden Kindern Olga und Jekaterina, die heute 16 und 6 Jahre alt sind, nach Sibirien verbannt worden. Der Mann, ein ehemaliger Beamter, wurde nach einiger Zeit in Sibirien erschossen. Die Frau sah die Entschickung mit ihren Kindern zu lieben, und nach langem Umdenken kam sie in der Nacht des 3. Januar 1898 an den Dniepr. Es gelang ihr, über den Fluß zu kommen, aber drüben wurde sie von rumänischen Grenzwachposten gefaßt und wegen unbefugten Grenzübertritts zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Nach Verbüßung der Strafe fand Frau Tralanowa eine Stelle in Constanza. Da aber ihre Papiere nicht in Ordnung waren, wurde sie nach acht Monaten ausgewiesen und über die bulgarische Grenze befördert, von wo man sie aber umgehend nach Rumänien zurückschickte. Erneut aus Rumänien ausgewiesen, begab sich die unglückliche Frau mit ihren Kindern heimlich nach Jugoslawien, wo man sie wegen unbefugten Grenzübertritts zu einem Monat Gefängnis verurteilte und nach Verbüßung der Strafe wieder über die rumänische Grenze abschickte. Kaum wieder in Rumänien, wurde sie wieder ausgewiesen und diesmal über die polnische Grenze abgehoben. Aber auch in Polen durfte sie nicht bleiben. Sie flüchtete in die Berge und kam so wieder nach Rumänien zurück. Zwei Tage und Nächte irrte sie mit ihren Kindern in den Wäldern umher, um sich dann schließlich bei einem kleinen Gendarmerieposten in der Bukowina zu melden. Diesmal wurde nicht nur die Frau, sondern auch ihre sechsjährige Tochter wegen unbefugten Grenzübertritts vor ein Militärgericht gestellt. Die erschütternde Tragödie der Heimatlosigkeit hat nun einen fast kinematographischen Abschluß gefunden. Während der Verhandlung vor dem Militärgericht in Czernowit erklärte sich nämlich ein junger Angehöriger aus Czernowit und erklärte, er habe sich in die sechsundzwanzigjährige Olga Tralanowa verliebt; er wolle sie heiraten und auch die Sorge für die Mutter und die kleine Schwester übernehmen. Angehört dieser Erklärung sprach das Gericht nach kurzer Beratung die beiden Angeklagten frei, so daß sie nun endlich die verdiente Ruhe gefunden haben.

vorichte, wurden von ihr Decret ausgelast, daß sie nach kurzer Zeit einziehen kann. Diesen Blutverlust ertragen die Tiere und erholen sich nach kurzer Zeit wieder vollständig. Dafür muß man dem armen Blutlanger zu jeder Mahlzeit drei bis vier Meeresschnecken hintereinander in den Käfig geben, um ihn zu sättigen. Wenn es gelingt, den Vampir durch diese Ernährungsweise am Leben zu erhalten, so werden die Forscher bei der Untersuchung der Vorgänge im Körper des Blutlanger zu ganz neuen Erkenntnissen hinsichtlich der Übertragung der Bakterien kommen. Man wird auf diese Weise auch eine einwandfreie Bekämpfung erhalten, ob sich die Vermutung, daß der Vampir die Schlafkrankheit und andere tropische Krankheiten überträgt, bestätigt.

Nach einem Hochbierfest kam es in einem Bierhaus in Bangen L. A. zu handgreiflichen Auseinandersetzungen zwischen zwei Gästen. Eine laftige Ohrfeige des einen der beiden Radabenden erwiderte der andere, indem er dem anderen das Bierglas an den Kopf schlug und ihm eine vom Auge bis zur Un-

terlippe reichende Schnittwunde beibrachte. Infolge großen Blutverlustes brach der Verletzte auf der Straße zusammen und mußte in ein Krankenhaus gebracht werden. Während der Untersuchung der Angelegenheit durch die Polizei verriet ein weiterer Hausbold, den das Hochbier „hart“ gemacht hatte, einem völlig Unbeteiligten, eine schmerzhaft Ohrlafte. Mit welcher finstlerischen Kraft er dabei zuschlug, ergibt sich aus der Tatsache, daß dem die Ohrfeige Austeilenden dabei der Arm brach.

In der bulgarischen Stadt Tirpan gab ein Schüler des dortigen Gymnasiums im Lehrerzimmer fünf Hochverleumdungen auf die dort verammelten Lehrer und Lehrerinnen ab. Eine Lehrerin wurde dabei beleidigt. Zwei Lehrerinnen wurden mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht. Der Schüler lagte sich dann selbst eine Kugel in den Kopf und war ebenfalls sofort tot. Der jugendliche Verbrecher war ein notorisch schlechter Schüler, der im Laufe dieses Jahres bereits aus drei Mittelschulen entlassen worden war.

In den Straßen von Stockholm bettelte ein merkwürdig angezogener Regier die Passanten in ziemlich ausdringlicher Weise an. Er konnte nur „money“ und „coffee“ sagen, und schließlich nahm ihn ein Polizist mit auf die Wache. Die kühnen den schmutzigen Menschen erst einmal gründlich, und dabei haunten die Polizisten ganz außerordentlich, denn der Regier wurde immer welcher. Er stellte sich heraus: der „Regier“ war ein weicher Beamter und

Heilunglos, er hatte sich schwarz und braun angegrünelt, um das Herz der schwedischen Passanten leichter zu rühren.

Zwischen Bielefeld, Herford und Esser findet man hoch in einem knorrigen, 130 Jahre alten Eichenbaum eine Glocke; ein bedeutender Zeuge hat sich hier im Dörfchen Loar in unsere Gegenwart beibrachten können. Ehemals waren die Glockenblume im Ravensberger Land nicht einmal so selten. Die Legende, die die Glocke beschriftet hat sie dann im Laufe der Zeit mehr und mehr verschwinden lassen. Die Glocke in Loar ist ein Zeuge echten weisheitlichen Bauernsinnes und deutscher Art. Im Jahre 1898 weckte der Kriegsminister von Noon in Loar. Tomals sprach er zu vielen Tausenden Ravensberger und setzte sich machtvoll ein für die Bismarckische Politik. Bald darauf machten sich die Einwohner des Dörfchens Loar an den Bau einer Kapelle. Leider reichte die Mittel nicht zum Bau eines Turmes aus. Um aber nicht auf das langweilige Gelände verzichten zu müssen, sann man auf einen Ausweg. Man entwarf sich der Freundschaft Noons und wandte sich mit einer Bitte an ihn. Die Bitte blieb nicht ungehört. Das Kriegsministerium stellte der Gemeinde auf Geheiß des Ministers ein erbetenes Glockenrohr zur Verfügung, sechs Zentner Stahl, aus dem ein Gittertöcher Glockentöcher die Glocke fertigte. Die Glocke trägt den Namen „Anno“ nach dem Vornamen der Frau von Noon, die die Patenschaft übernommen hatte.

Auf einen seltsamen Weg, sich seiner finanziellen Bedrängnis zu erwehren, verließ ein junger Ehemann aus Arelsch. Um eine überfällige Teilzahlung zu leisten zu können, kam er auf den Gedanken, die bevorstehende Niederkunft seiner Frau um einige Tage vorzuzerlegen. Er meldete am 11. April auf dem Standesamt einen Sohn an, den er Ulrich genannt haben wollte. Dabei ließ er sich drei weitere Urkunden ausstellen, die eine für die Krankenkasse zur Erlangung des Stillgebendes, die andere für das Finanzamt zur Ermäßigung des Gehaltsdarlehens und die dritte für seinen Arbeitgeber, der bei der Geburt eines Kindes 50 Mark an zusätzlicher Wochenlohn zahlte. Der „Glückliche“ Vater erhielt das zusätzliche Geld von seiner Firma ausbezahlt und bezahlte damit seine Schulden. Am 23. April erschienen tatsächlich der bereits vorausgesagte Sohn auf der Welt. Nun kam der ganze Schwindel ans Tageslicht, da die Geburteninschriften entdeckt hatte, daß der Vater mit einer Fälschung, die ihre gefälschte Unterschrift trug, den Schwindel beim Standesamt durchgeführt hatte. Wegen Betrugs und Urkundenfälschung hand der Vater jetzt vor dem Schöffengericht, das ihn auf zwei Monate ins Gefängnis schickte.

Ein Familientragödie auf dem Berliner Untergrundbahnstrecke Sennelager Platz hat drei Todesopfer gefordert. Im Vorhölle-Krankenhaus fanden bald nach ihrer Entlassung die Mutter und ihre beiden jugendlichen Töchter, die von der Untergrundbahn überfahren worden waren. Die Frau steht im Alter von etwa 30 Jahren während die beiden Mädchen vielleicht zehn und elf Jahre zählen mögen. Die Veronalien stehen sich bisher nicht feststellen, so daß auch über den Hintergründen der arauenlichsten Tat noch Dunkel schwebt. Es wird berichtet, daß die Mutter auf dem Bahnhofs ihre beiden Kinder ergriff und mit ihnen auf die Seitenwaggons, als ein von Fanfom kommender U-Bahnzug in den Bahnhof einlief. Die Feuerwehre mußte die Waggons auseinanderklopfen, um die Opfer der Tragödie zu bergen. Das eine Mädchen wurde für tot gehalten, doch stellte es sich im Krankenhaus heraus, daß noch schwache Lebenszeichen vorhanden waren, das Kind war jedoch nicht mehr zu retten. Auch seine Schwester und die Mutter fanden bald infolge der schweren Blutverluste.

Opfnerschnitt durch den Olloway

19 Menschen ertrunken

Gochwasserunglück in einem ferdischen Dorf

Infolge plötzlichen Hochwassers kamen 19 Personen in dem ferdischen Dorf Zubotiac in der Nähe der Stadt Kiefas am 19. Juni, durch einen schrecklichen Wellenbruch, der durch diesen Ort führte, ums Leben. In kürzester Zeit so an, daß eine acht Meter hohe Flutwelle das ganze Dorf überflutete. Die meisten Häuser wurden zerstört.

den und mit Hilfe der Flut das U-Boot vom Boden loszumachen.

Neues Eisenbahn-Unglück in Indien

Ind. London, 2. Juni.

Wie aus Kalkutta gemeldet wird, ereignete sich am Mittwoch ein Unglück auf der Strecke Delhi-Delhra. Hierbei wurden zehn Personen getötet und 21 verletzt. Die Lokomotive und drei Waggons gingen in Trümmer. Offiziell wird angegeben, daß das Unglück auf Unterbrechung des Bahndammes zurückzuführen ist, während bei dem schweren Eisenbahnunglück vor wenigen Wochen Sattelwagen verunfallt wurde.

Zwei Tiger ausgebrochen

EP. London, 28. Juni.

Bei einer Zirkus-Vorführung für Schulkinder brachen in Birkenhead, in der Nähe von Liverpool, am Dienstag zwei Tiger aus ihren Käfigen aus und liefen in die Stadt. Während das eine Tier kurze Zeit später wieder eingefangen werden konnte, trieb der zweite Tiger sein Unwesen. Er tauchte in Gärten auf, kloppte mit seinen Pranken bei harmlosen Bürgern an Fenster und trieb auch launische Launen. Schließlich gelang es aber auch diesen Tiger in seinen Käfig zurückzubringen, nachdem man ihn in einer Garage eingefangen hatte.

Wieder ein Speicherbrand in London

EP. London, 28. Juni.

Auch am dritten Tage dieser Woche brach in der Londoner City ein Speicher aus. In der Upperthames-Street waren zwei Speicher in Brand geraten, kurz nachdem die Arbeiter und Angehörigen die Lagerräume verlassen hatten. Von der Polizei ist sofort eine Unterbrechung eingeleitet worden, da man als Brandstifter auch in diesem Falle wieder Angehörige der irischen Extremisten vermutet.

Versuch zur Hebung der „Thetis“

London, 28. Juni.

Wie bekannt wird, soll ein neuer Versuch zur Hebung des gesunkenen Unterseebootes „Thetis“ gemacht werden. Der Dampfer „Selo“ wird am Mittwoch nach dem Verlassen von London nach dem Ort gehen, wo die „Thetis“ gesunken ist. Die „Selo“ ist mit 12 neuartigen Spezialtauchen ausgerüstet, die eigens in Göttingen hergestellt worden sind. Man will versuchen, diese Tauche unter dem U-Boot durchzuführen.

Französischer Bomber brennend abgestürzt

Ind. Paris, 2. Juni.

In der Nähe des Flugplatzes von Toulouse ist am Dienstagabend ein schweres Bombenflugzeug auf das Dach eines Gutshauses abgestürzt und in Flammen aufgegangen. Die fünf Besatzung konnten sich im letzten Augenblick durch Abprung retten, nur zwei von ihnen haben leichtere Verletzungen erlitten.

ROMAN VON HANS HEISE

Sturm über NYSTRAND

Manchmal kommt es mir so vor, als träume ich nur, und ich bin es gar nicht, die das alles erlebt, sagt Marie. Aber dann weiß ich doch wieder, daß du da bist, Ohle, du und deine Mutter und Karin, und ihr seid alle gut und lieb zu mir.“

Sie meinte plötzlich:

„Du darfst nicht so viel weinen. Du mußt ganz ruhig sein. — Wie fühlst du dich, Marie?“ fragte Ohle unruhig.

„Nicht sehr gut, Ohle, aber nun müssen wir gehen. Es muß sein. Es ist wichtig, daß ich dabei bin. Auch für dich, Ohle. Im Grunde gar nicht hier bleiben. Ich will dir doch eine gute Frau sein, einestrich müßten wir doch jetzt in die Kirche. — Immer werde ich dir eine gute Frau sein, Ohle, und was auch noch alles erdenken mag, wir werden doch sehr glücklich miteinander werden und uns sehr lieb haben.“

„Du bist eine großartige Frau, Marie, aber du sollst jetzt verdammt ruhig sein“, brummte er.

Marie blinzelte ihn trübsinnig an und lächelte unter Tränen. Ein Sonnenstrahl fiel durch das Fenster. Sie sah in ihrem weichen Fettersackfeld da, war sehr schön und sehr aufrecht, sie hatte die Decke um die Hüften und die Beine geschlagen, das Kleid mit der bunten Stickerei leuchtete in der Sonne.

Karin brachte ihren schwarzen Mantel. Er reichte Marie hin auf die Hüfte, und die Ärmel mühten über den Handgelenken umgeschlagen werden.

Ohle behand darauf, Marie auf seinen Armen ins Wohnzimmer zu tragen. Sie ließ es lächelnd geschehen. Karin öffnete ihnen die Türen. Die Mutter blieb in der Stube. Als sie allein war, meinte sie wieder:

„Ist dir auch warm in dem Mantel, Marie?“ fragte Ohle.

„Mir ist warm, Ohle.“

„Das ist gut.“

„Mein Gott, ich danke dir, daß du uns nicht hast fortjahren lassen in der Nacht, dachte er. Da hast es, es geruht, wie krank sie war und daß sie nicht fortjahren durfte. Nun mag kommen, was will, nur laß sie gesund werden!“

„Ist es dir auch angenehm, wie ich dich halte? Bleibst du wirklich gut so in meinen Armen?“ fragte er.

„Es ist wunderbar, wie du mich tröstest, Ohle!“

Der Nebel war fast ganz verschwunden. Nur weiter draußen auf dem Meer kämpfte er noch mit der Sonne. Ein leichter Wind war aufgekommen, die Zweige der Birken schlangen unten am Meer rauschen und zuckelnd, und dann ließ sie aus ihrer hellen Schirmen dem Grün der Firschen und den hellen grünen Birken leuchteten die roten niedrigen Doldahnen des Dorfes.

Ohle sah schon von fern, daß eine große Menschenansammlung vor Sigares Haus stand. Als er kam, trotz der Reute zurück. Marie verbar ihr Gesicht an Ohles breiter Brust, sie schaute sich, in die bekannten Gesichter zu blicken.

Da trat Eren aus der Menge vor. Er öffnete ihnen die Tür.

„Die Fenster auf! Macht doch endlich die Fenster auf!“ rief Sigare mit dröhnender Stimme in den Saal. „Das Geruch wird bei uns tagen!“

Schnaufend ließ er den mächtigen Körper zwischen Tische und Stühle, suchte alle Augenblicke mit den roten, dicken Händen, denn er bemühte sich, seine Frau und die beiden Mädchen zu größerer Eile beim Aufräumen anzuspornen.

Im hellen Sonnenlicht des Morgens mochte der Saal mit der Feldbestattung vom vergangenem Tage einen trübsinnigen Eindruck. Hier und da hatten sich die Girlanden von der Befestigung gelöst, gingen kreis, schmutzige Fußböden lagen zertrampelt auf dem laubigen Fußboden zwischen breitbeinigen Stühlen und Sigarettenstimmeln, leeren Zündholzschächeln und Papierresten.

Sigare arbeitete sich zu einem Fenster vor, wollte es öffnen, stolperte dabei über einen ungeworlenen Stuhl und hob ihn auf. Dann hefteten Marie und Karin sich laut vor ihm hin. Dann klemmte sich das Fenster es war zum Verzweifeln. Endlich hatte er es geöffnet.

Pflichtig war es ihm. Er sah zu seiner Verwunderung, wie die alte Marie trübsinnig und gedüßig unten am Meer stand, und mit dem Jungen von Stenlund, dem zwölfjährigen Gösta, redete. Was wollte sie von dem Jungen? Warum hatte sie, die man nur selten einmal zu Gesicht bekam, ihr Haus verlassen? Warum war der Bengel nicht in der Schule? Schämte er wieder?

Leider konnte Sigare nicht hören, was die beiden sprachen. „Na —! dachte er und trat vom Fenster zurück. Er hatte keine Zeit, hier herumzustehen und auf dem Fenster zu gaffen. Aber trotz seiner Eile hatte die Reugier ihn doch gepackt. Sie ließ ihm keine Ruhe. Er trat noch einmal ans Fenster. Marie redete noch immer auf den Jungen ein; der nicht kumm und zuckelnd, und dann ließ sie aus ihrer dürren knöchigen Greifenhand ein Geldstück in die Kinderhand gleiten. Sigare sperrte vor Staunen den Mund auf. Marie, das geistige aller Weiber, gab dem Jungen Geld? Gösta schien ebenso erstaunt wie Sigare zu sein, er blickte verwundert auf die blasse Münze in seiner Hand, schloß sie rasch zur Faust und sah der am Arschloch davonhumpelnden Frau nach. Sie wandte sich nach ein paar Schritten noch einmal um, dröhte ihm unbewußt dahinter den Jungen mit dem Stoch und rief: „Nun tu's aber auch, du verdammter Schlingel!“

Sigare war verblüfft, aus dem Fenster zu rufen und Gösta heranzukommen. Was ging hier vor? Es mußte in irgendeinem Zusammenhang mit dem toten Eren stehen, dachte er. Aber wie? Nein, rufen konnte er jetzt nicht. Marie mußte es hören. Wenn sie, wie er vermutete, irgend etwas gegen Ohle und Marie im Schilde führte und der Junge dabei ihr Werkzeug sein sollte, dann mochte er es vielleicht selbst unmöglich, die Gefahr von beiden abzuwenden. Er glaubte übrigens, daß nicht Ohle allein an Sigares Tod beteiligt sei, sondern war der Meinung, daß Marie gleichmäßig im Saal gewesen sei. Aber er hatte diesen Gedanken für sich behalten. Er wagte nicht, ihn auszusprechen. Schließlich ging es auch niemanden etwas an. Sollte die Polizei doch zusehen, wie sie es herausbekam.

„Sigare!“ rief seine Frau. „Was ist denn mit dir? Steht da vor'm Fenster, gehst ins Freie, und wir haben alle Hände voll zu tun! So was —!“

„Ja — ja — ja!“ rief er und dröhte sich um. „Natürlich! Es ist zum — Arsch! —! Nun sag doch endlich mal auf! Wie heißt denn das hier aus?“

Dann ließ er, nachdem er sich wieder zwischen Tischen und Stühlen hindurchgedrängt hatte, schnaufend zur Tür hinaus.

Der Junge stand noch unglücklich dort, wo Marie ihn verlassen hatte. Er war nur etwas näher ans Meer getreten und beschäftigte sich damit, vom Sturm abgeplagene große Zweige wie Speere ins Wasser zu werfen. Das geschah jedesmal einen aufgelaufenen stehenden Laut. Es machte ihm Spaß.

„Du, Gösta!“ rief Sigare freundlich. „Hör mal, mein Junge, willst du etwas Geld verdienen?“

„Ja — ja“, sagte Gösta gedehnt. „Ach möchte ich.“

„Das ist recht von dir.“ Sigare machte eine Pause.

Er war ganz außer Atem. „Ich erwarte nämlich den Lars aus der Stadt, weißt du? Er soll mir Waren bringen. Du gehst jetzt auf den Inselberg — bei dem Wetter kann man ja weit sehen —, und jowie du ihn entdeckst, kommst du hergelaufen und sagst es mir.“

„Was soll ich tun?“ fragte der Junge verwundert. „Sagte ich dir nicht, daß du wartest auf die Waren. Das Boot muß jeden Augenblick kommen. Lars soll dich befehlen, wenn er landet“, dröhte Sigare.

„Nein, das kann ich nicht machen“, sagte Gösta wichtig. „Ich muß reingehen, wenn sie den Ohle verdröben. Ich soll sagen, daß ich ihn aus ihrem Haus kommen sah und daß er dann aufgerockt weggelaufen ist.“

„Was sollst du?“ Sigare war einen Augenblick sprachlos. „Wer hat dir das aufgetragen?“

„Die Marie. Sie weiß es von Pili Lindbom, mit der ich gestern nachmittag spielte, als der Walter uns weggelaufen war. Sie hat ihr erzählt, daß wir es gesehen habe. Wer ich soll es tun. Pili ist zu klein“, sagte sie. Sie hat mir eine Krone gegeben, damit ich es sage.“

„Eine Krone? So, so, eine Krone. Nun ja — papperlapapp, was du weißt, ist ganz unwichtig“, dröhte Sigare auf. „Du gehst jetzt auf den Berg, wie ich es dir gesagt habe. Beiß dich! Von mir bekommst du zwei Kronen.“

Der Junge zögerte.

„Zwei!“ fragte er ungläubig. Er schaute drein, als wolle er sagen: das ist doch ein Vermögen!

„Ja, zwei. Und wenn du jetzt nicht sofort losgehst, sag ich es wieder deinem Vater, daß du die Schule geschwänzt hast, verdammter Bengel“, dröhte Sigare Gösta verschwand im Kn. Sigare blinzelte ihm nach, ehe er rasch ins Haus ging. Den Schlingel wären wir los! dachte er. Marie — natürlich! Die Marie — wer sonst. Diese alte Giftmüll! — Aber ich war nun nicht ganz wohl in meiner Haut. Wenn es herauskam, daß er den Jungen fortgeschickt hatte? Ach, es war ja unerhörte, Kinder gegen Erwachsene aufzubringen! Wenn die alte solche Dinge wollte, konnte sie leicht hingehen und den Peger wachen, beruhigte er sich. Merkwürdig, Marie hatte der Junge also nicht gesehen. Wo hatte sie denn um diese Zeit geschickt? Vielleicht hatte sie doch —?

(Fortsetzung folgt)

STRÜMPFE kauft man vorteilhaft bei Anker

